

BEGGRIÄDER MOSAIK



NR 41 MÄRZ 2002



Beckenrieder Mosaik

DAS SOZIALE NETZ

Was gehört zum sozialen Netz? Die vielen Dorfvereine, die präventiv dazu beitragen, dass Menschen Gemeinschaft pflegen und nicht vereinsamen? Die Nachbarschaftshilfe, die bedeutet, dass Mann und Frau dort einspringt, wo Hilfe Not tut, dass man sich bei der Betreuung der Kinder oder beim Verrichten der täglichen Arbeiten zur Seite steht? Oder diejenigen Institutionen, die sich professionell für all jene einsetzen, die krank, pflegebedürftig, betagt oder invalid sind? Das soziale Netz meint all das. Weil das eine ohne das andere nicht auskommt, weil Hilfe oft überlebensnotwendig ist. Bezahlte und ehrenamtliche, professionelle und gegenseitige.

Das soziale Netz im Jahr 2002 ist ein fragiles Gebilde. Viele Leute fallen durch die Maschen, leben am oder unter dem Existenzminimum, sind erwerbslos, von der Sozialhilfe abhängig. Auch in Beckenried. Die Sozialausgaben steigen, das Amt der Sozialvorsteherin ist eine aufwändige, eine emotional belastende Aufgabe geworden. Trotzdem: «Das soziale Netz in Beckenried

ist gut», sagt Gemeinderätin Margrit Ambauen. Und es gibt viele Menschen, die sich für andere – für Junge und Alte, für Behinderte und Kranke, für Betagte und allein Stehende – einsetzen. Gratis und franko. Für Gotteslohn, sozusagen. Warum sie das tun? Weil sie glauben, dass es wichtig ist, dass alle ihren Beitrag zum Funktionieren der Gesellschaft leisten. Weil sie es als ihre Pflicht betrachten, den Nächsten beizustehen. Oder auch deshalb, weil sie viel dafür bekommen: nicht Franken, Rappen oder Euro, sondern Lob, Anerkennung und positive Rückmeldungen.

Diese Anerkennung ist das Kernstück der Freiwilligenarbeit. Einer Arbeit, die im vergangenen Jahr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Das «Jahr der Freiwilligen» hat dazu geführt, dass der Sozialzeitausweis lanciert worden ist. Das heisst, dass die Arbeit, die ehrenamtlich und ausserhalb des Berufes geleistet wird, aufscheint. Ein erster Schritt, eine gute Sache. Denn ehrenamtliches Engagement ist nicht selbstverständlich. Für viele ist es

sogar unmöglich geworden. Geben und schenken können nur die, die etwas zu verschenken haben. Zeit, zum Beispiel. Mütter mit Doppel- und Dreifachbelastungen haben vielfach weder Zeit noch Energie, sich in der Freiwilligenarbeit zu engagieren. Wer für einen 100-Prozent-Job 140 Prozent arbeiten muss, um die geforderte Leistung zu erbringen und die Stelle nicht zu verlieren, kann nicht auch noch Betagte betreuen. Und wer genug damit zu tun hat, der eigenen Familie das Überleben zu sichern, wird sich kaum für jene einsetzen, die auch ums tägliche Brot kämpfen.

Ein gutes soziales Netz ist deshalb nicht nur Zeichen von Solidarität und Mitmenschlichkeit, sondern vielfach auch Ausdruck von Wohlstand. Und natürlich von Menschen, die bereit sind, ihr Gut – und sei es die freie Zeit – mit anderen zu teilen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an all jene, die sich in Beckenried engagieren, die in Vereinen und Organisationen mitmachen, die sich um das Wohl derer kümmern, die im Schatten stehen. reneb

Margrit Ambauen-von Moos, Sozialvorsteherin

«DIE ARBEIT IST AUFWÄNDIGER GEWORDEN»

Seit acht Jahren ist Margrit Ambauen-von Moos Sozialvorsteherin der Gemeinde Beckenried. In dieser Zeit hat sich die Zahl der Menschen, die von der Sozialhilfe abhängig sind, verdoppelt. Die Situation ist schwieriger geworden.

Margrit Ambauen, wie gut ist das soziale Netz in Beckenried?

Es ist sehr gut. Man kennt einander, die Wege sind kurz, Kontakte sind auch auf informellem Weg möglich – nicht alles muss auf der offiziellen Schiene laufen.

Welche Einrichtungen und Institutionen machen das soziale Netz tragfähig?

Zuerst ist da die unorganisierte Nachbarschaftshilfe. Dann gibt es aber auch noch Pro Infirmis, Pro Juventute und Pro Senectute, die Frauen- und Müttergemeinschaft und die Winterhilfe, den Besuchsdienst Vergissmeinnicht, den Samariterverein und das Pfarramt. Dazu die Spitex, den Mahlzeiten- und den Wäschedienst, den Rotkreuz-Fahrdienst und das Rollstuhltaxi. Und dann möchte ich auch noch die vielen Dorfvereine nennen, die ganz klar präventiv wirken: Sie schaffen Kontaktmöglichkeiten, verhindern, dass Leute vereinsamen.

Trotzdem gibt es aber Menschen, die durchs soziale Netz fallen, von Sozialhilfe abhängig werden ...

Ja. Das sind auch in Beckenried vor allem allein erziehende Mütter und Menschen mit psychischen oder Suchtproblemen.

Wissen diese Menschen, an wen sie sich wenden müssen?

Eigentlich sollten sie es wissen. Es gibt Informationsbroschüren, wir publizieren die Anlaufstellen regelmässig (siehe Beilage in diesem «Mosaik»). Trotzdem gibt es immer wieder Leute, die auf der Gemeinde oder beim Gemeindepräsidenten anrufen statt bei den zuständigen Stellen.

Das heisst, dass der Informationsfluss nicht klapp?



Nein, das heisst, dass sich die Leute meist erst dann mit einem Problem beschäftigen, wenn sie bereits davon betroffen sind.

Wie kommen denn die Kontakte mit unterstützungsbedürftigen Menschen zu Stande?

Normalerweise wenden sich Hilfe Suchende zuerst ans Sozialamt. Dann werden sie bei uns gemeldet und wir vereinbaren ein Gespräch, damit sie auch wissen, mit wem sie es zu tun haben.

Die Ausgaben für Sozialhilfe haben sich seit Beginn Ihrer Tätigkeit verdoppelt, betragen heute etwa 310 000 Franken jährlich. Wofür geben Sie das Geld aus?

Ein grosser Teil liegt bei der Bevorschussung der Kinderalimente. Dafür haben wir im Jahr 2000 120 000 Franken ausgegeben – und davon sind lediglich 29 000

Franken von den Vätern bezahlt worden. Der Rest ist wirtschaftliche Sozialhilfe.

Seit einigen Jahren muss die Gemeinde auch noch für Ergänzungsleistungen aufkommen ...

Stimmt. Das sind zurzeit an die 380 000 Franken pro Jahr. Dieser Betrag ist in den letzten Jahren gestiegen. Dies vor allem deshalb, weil heute viele Betagte in den Altersheimen leben, die noch keine obligatorische Pensionskasse abgeschlossen haben. Sie können die hohen Kosten nicht selbst bezahlen.

In Beckenried müssen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger ihr Geld immer noch persönlich abholen. Das ist ziemlich demütigend ...

Das gilt nur für jene, die ein unregelmässiges Einkommen vorweisen. Dadurch, dass sie monatlich ihre Einkünfte ausweisen, wird uns die Abrechnung erleichtert.

In anderen Gemeinden wird das über die Bank geregelt. Warum ist das in Beckenried nicht möglich?

Die Buchhaltung verlangt dieses Vorgehen. Ausserdem ist dadurch der persönliche Kontakt mit diesen Familien gewährleistet. Aber ich werde mich noch einmal erkundigen, ob diese Praxis nicht doch geändert werden kann.

Das Amt der Sozialvorsteherin ist in den letzten Jahren zunehmend schwieriger geworden. Wie sieht denn Ihr Arbeitspensum aus?
Das sind ungefähr 200 Stunden im Jahr – inklusive Gemeinderatssitzungen.

■ MARGRIT AMBAUEN-VON MOOS

Margrit Ambauen ist in Sachseln geboren (1955) und aufgewachsen. Seit 1979 lebt sie in Beckenried, ist verheiratet und Mutter von drei Kindern: Heidi (1980), Theodor (1982) und Ruedi (1984). Sie ist ausgebildete PTT-Betriebsassistentin, war in der Gewerkschaft aktiv, hat sich in Beckenried im Samariterverein und in der Familienhilfe engagiert. Vor acht Jahren wurde sie in den Gemeinderat gewählt, übernahm das Sozialdepartement.

Bei Ihrer Arbeit sind Sie oft auch mit unangenehmen Situationen konfrontiert ...

Klar. Aber nach ein paar Stunden glätten sich die Wogen meist wieder. Mühe hatte ich in letzter Zeit aber damit, dass es auch in Beckenried schwierig geworden ist, Einbürgerungen klaglos über die Bühne zu bringen, dass sich da Opposition formiert.

Was tun Sie denn gegen diese Entwicklung?

Es soll nächstens ein kantonales Integrationsleitbild geben. In dieser Hinsicht ha-

ben wir noch keine Hilfestellung bekommen.

Sie treten als Gemeinderätin zurück. Warum?

Ich habe die Arbeit jetzt acht Jahre gemacht, die Zeit ist abgelaufen, ich möchte noch einmal etwas anderes kennen lernen. Zudem kann ich eine gute Nachfolgerin vorschlagen ...

Die erst noch gewählt werden muss ...

Klar. Aber ich kann beruhigt zurücktreten.
Interview Renate Metzger-Breitenfellner

Pfarrei Stans auf. Später fanden auch Kinder, Fahrende und arme Familien Aufnahme im Spittel. Die Siechenanstalt Fronhofen, zwischen Stans und Stansstad gelegen, bestand schon 1496. Wie ihr Name ausdrückt, wurden dort Leute mit ansteckenden Krankheiten beherbergt. Nach dem Rückgang epidemischer Krankheiten wie der Pest verlor sie nach 1700 an Bedeutung und wurde 1835 zum Zuchthaus umgewandelt.

Nach 1798 sah sich die Kirche nicht mehr in der Lage, die durch den Franzosenüberfall enorm verstärkte soziale Notlage ohne Beteiligung des Staates zu meistern. Das Armengesetz von 1811, es umfasste lediglich sieben Paragraphen, leitete gestützt darauf eine Neuordnung des Armenwesens mit der Begründung öffentlicher Armenverwaltungen ein. Zum ersten Mal wurde gegenüber der Armenkasse einer Gemeinde eine Art moralischer Anspruch auf Leistungen festgelegt. Gleichzeitig wurde bestimmt, wer dieses Recht beanspruchen konnte. Die Armenpflege wurde durch das Gesetz bei der Kirche belassen, gleichzeitig wurden ihr jedoch die finanziellen Mittel für die Hilfeleistungen zuerkannt.

Jede Pfarrei hatte selber für die Bettler und Armen ihres Gebietes zu sorgen. Ausschlaggebend für diese Bestimmung war unter anderem die ausdrückliche Absicht, die Ausgaben für das Armenwesen niedrig zu halten. Das Recht auf Hilfe war im Gegensatz zu heute vollständig nach dem Ortsbürgerprinzip geregelt. Anspruch auf Unterstützung aus der Armenkasse einer bestimmten Pfarrei hatten demnach ausschliesslich alle Ürtner (Korporationsbürger) der Pfarrei mit gültigem Ürtnerrecht, unabhängig davon, ob sie in der entsprechenden Pfarrgemeinde oder anderswo wohnten. Leute, die Unterstützung verlangten, hatten jedoch in ihre Gemeinde zurückzukehren. Unterstützungsanspruch hatten ferner Kantonsbürger (Landleute), die kein Ürtnerrecht einer andern Gemeinde geltend machen konnten. Keinen Anspruch besaßen niedergelassene oder wandernde Leute, die ein Bür-

Armenwesen im Wandel der Zeit

WER HAT WIE UND WEM GEHOLFEN?

Im Mittelalter wurde die Armenpflege innerhalb der Eidgenossenschaft vor allem durch die Kirche ausgeübt, namentlich durch Klöster und Orden. Als Antwort auf die starke Zunahme der Bettelerei im 15. Jahrhundert beschloss die Tagsatzung vom Mai 1491, jeder Kanton müsse sich seiner eigenen Armen annehmen. Jeder Ort, Bund, jede Vogtei und jeder Kirchenbezirk solle seinen Armen gemäss der jeweiligen finanziellen Leistungsfähigkeit beistehen.

An späteren Tagsatzungen wurde vereinbart, dass einheimische Arme nicht mehr umherstreifen durften und fremde Arme ausgewiesen werden sollten. Nur Orte, die ihre Armen nicht selbst erhalten konnten, durften diese mit Bettelbriefen versehen und sie ausserhalb der Heimat Almosen sammeln lassen. Ein Konkordat zwischen 13 Kantonen machte ab 1819 eine Niederlassungsgenehmigung vom Nachweis abhängig, dass der Gesuchsteller sich und seine Familie zu unterhalten vermochte, ohne auf Leistungen der Gemeinde angewiesen zu sein. Den gleichen Vorbehalt zur Niederlassungsfreiheit behielt die Bundesverfassung von 1848 bei, ebenso ein Recht zur Heimweisung in der Heimatgemeinde bei Verarmung.

■ DAS ARMENWESEN IN NIDWALDEN

Die armenrechtlichen Regelungen des Kantons Nidwalden finden sich in den erhaltenen Nidwaldner Landbüchern. Daneben zeugen geschichtliche Berichte und Ratsprotokolle vom Bestehen einer Armenfrage. Schon im 16. Jahrhundert waren der Schutz und die Kostenverteilung für uneheliche und für Vogtkinder ausführlich geregelt worden. Die Unterstützung von (Haus-)Armen oblag im 18. Jahrhundert der Verwandtschaft, welche in Absprache mit dem Landrat beziehungsweise dem Landammann zu einer «Beisteuer» verpflichtet werden konnte. Die Dürftigkeit weiterer kantonaler armenrechtlicher Erlasse bis zur Inkraftsetzung des Armengesetzes 1811 hängt mit der starken Selbstständigkeit der einzelnen Ürten (Genossenkorporationen) zusammen.

Als bedeutendste staatliche Fürsorgeinstitutionen in Nidwalden sind das Spital und das Siechenhaus zu nennen. Das Spital («Spittel»), um 1550 in Stans erbaut, verdankte seine Gründung wahrscheinlich privater Initiative, sein Funktionieren zur Hauptsache Geschenken und Vergabungen. Es nahm arme, hilflose Kranke, schwangere Frauen und unter gewissen Bedingungen gänzlich verarmte Leute der



5. Beggried

ist allen Reisenden, Schweizern und Ausländern, die zum Kütli oder zur Tellisplatte fahren, wohl bekannt und in guter Erinnerung. Diese Gemeinde hat im Jahre 1852 ihr eigenes Armen- und Waisenhaus begründet und bezogen. Gegenwärtig ist diese Anstalt mit 20 Personen bevölkert, nämlich mit 12 Kindern (7 Knaben und fünf Mädchen), 6 männlichen und 2 weiblichen, erwachsenen Personen; den ganzen Haushalt besorgt auch hier nur eine einzige Schwester aus dem Mutterhause der barmherzigen Schwestern von Jegenbohl. Im Berichtsjahr hat der Unterhalt dieser zwanzig Personen 3095 Fr. gekostet oder auf einen Kopf durchschnittlich 147 Fr. 40 Cts., wobei ausdrücklich bemerkt ist, daß der Ertrag des Pflanzlandes hier nicht mitberechnet wurde. Auch hier wie in Emmätten hebt der Bericht ausdrücklich das Unzulässige hervor, daß man Kinder und Erwachsene zusammen unter einem Dache versorgen müsse.

Aus dem Neujahrsblatt 1893 der Hilfsgesellschaft in Zürich.

gerrecht ausserhalb des Kantons besaßen. Hatte jemand nirgends ein Bürger- oder Armenrecht, konnte er sich an seinem Wohnort in die Armenkasse einkaufen. Diese Praxis benachteiligte allerdings gerade die wenig begüterten wandernden Armen, da sie sich den Einkauf nicht leisten konnten.

Die Armenkasse wurde mit Beiträgen aus Fonds und indirekten Abgaben gespeist. Hochzeiten, Tanzanlässe Erbschaften, Kauf und Tausch von Immobilien waren ebenso einer Abgabe unterstellt wie das Führen von Wirtshäusern und Gaststätten. Ferner musste ein Unterstützter eine Leistung der Armenkasse zurückzahlen, sobald er erben konnte. Bei Todesfällen von Nachkommen ohne Vermögen «wird ein christlicher Beytrag in die Armenkasse von deren Eltern zuversichtlich angehofft». Reichten diese Mittel nicht aus, war es den Pfarrgemeinden überlassen, weitere Einkünfte zu erschliessen. Der Gesetzgeber schlug unter anderem Vermögenssteuern sowie die Inanspruchnahme des Gemeindebesitzes (Genossame) vor.

Der Kirchenrat jeder Pfarrei wählte die Armenverwaltung, die für die gesamte Armenpflege verantwortlich war. Sie führte Rechnung über die Armenkasse, zog Steuern und Abgaben ein, verwaltete das «fremde Frauengut», bestimmte auf An-

trag der «Freundschaft» die Höhe der Unterstützung und ihren Verwendungszweck, bezeichnete die Pflichten der Verwandten und kontrollierte, wie die Vorschriften eingehalten wurden. Das «fremde Frauengut» betraf in Bezug auf die Armenpflege die Kautionspflicht, welche bei der Heirat eines Nidwaldners mit einer Nichtnidwaldnerin in der Regel auf Lebzeiten zu hinterlegen war. Vor 1848 betrug diese 840 Franken (2000 Pfund), von 1848 bis 1875 waren es für eine Schweizerin (Nichtnidwaldnerin) nur noch 40 Franken, für eine Ausländerin jedoch 850 Franken. Die «Freundschaft» bestand aus fünf der nächsten Verwandten, drei von der väterlichen und zwei von der mütterlichen Seite. Fehlende Verwandte wurden durch Gemeinderäte des Wohn- oder Heimatortes ersetzt. Die im Armengesetz 1811 festgelegte Verpflichtung der Pfarrgemeinden, mittels einer Armenverwaltung für ihre Armen zu sorgen, wurde in der Kantonsverfassung von 1850 erstmals auf höchster kantonaler staatsrechtlicher Ebene verankert.

Wesentliche Veränderungen im Armenwesen brachte die Kantonsverfassung von 1877. Die Kirchgemeinden wurden von ihrer Aufgabe als Armenverwaltung entbunden. An ihre Stelle traten selbstständige Armengemeinden. Die Armengemeinden und Armenverwaltungen standen nicht mehr unter der Aufsicht der Kir-

che, sondern des Kantons. Aus dem Jahre 1882 stammt das entsprechende Armengesetz.

Anspruch auf Unterstützung hatten nur Waisen und «verlassene, hilflose Kinder» sowie Erwachsene, wenn sie durch Alter, Krankheit oder Gebrechlichkeit dauernd oder vorübergehend arbeitsunfähig geworden waren und keine finanziellen Reserven besaßen. Ausdrücklich verankert war das Prinzip, dass sich die Unterstützung «nur auf das durchaus Nothwendige» beschränken musste und dass Unterstützte sparsam damit umzugehen hatten. Wirtshäuser, Tanzen, Spielen und Schiessen blieben ihnen weiterhin verwehrt, ebenso das Stimmrecht. Nichtkantonangehörige konnten in ihren Heimatort zurückgeschafft werden, auch wenn dieser oder der Heimatkanton nicht für sie aufkommen wollten.

Die Armenverwaltung hatte auch wesentliche Weisungsbefugnisse. Neben der Gewährleistung zur sparsamen Verwendung der Mittel hatte sie auf die Besserung der Lage der Hilfsbedürftigen zu trachten. Sie ermahnte Personen mit «lüderlichem und herumschweifendem Lebenswandel» und konnte für Ungehorsame beim zuständigen Gericht beziehungsweise beim Regierungsrat Strafen erwirken. Gegen unterstützte «arbeitsscheue, lüderliche und unsittliche» Personen konnte die Ar-

menverwaltung eigenständig Einsperrungen bis zu acht Tagen verhängen; der Regierungsrat konnte diese in schweren Fällen bis auf ein Jahr verlängern. Die Armenverwaltung hatte ferner ein unbeschränktes Recht, Kinder von ihrer Familie zu trennen bzw. Kinder mitsamt Eltern aus ihrem Milieu herauszunehmen und «im Waisenhaus oder an geeigneten Orten unterzubringen». Betteln war jetzt in jeder Form strengstens verboten und Verstösse wurden hart bestraft.

Die aktuelle Kantonsverfassung vom 10. Oktober 1965 hält in Artikel 105 fest, dass die bisherigen Armengemeinden bestehen bleiben, bis durch das Gesetz eine andere Ordnung eingeführt wird. Das kantonale Gesetz über die Sozialhilfe (Sozialhilfegesetz) vom 30. April 1978 brachte diese neue Regelung. Die Funktionen der bisherigen Armengemeinden waren durch die politischen Gemeinden zu übernehmen. Die bestehenden Armengemeinden wurden per 31. Dezember 1979 aufgelöst und die vorhandenen Aktiven und Passiven an die zuständigen politischen Gemeinden übertragen.

■ DAS ARMENWESEN IN BECKENRIED

Wie den vorstehenden Ausführungen zu entnehmen ist, oblag das Armenwesen in unserer Gemeinde im Sinne der christlichen Verpflichtung ursprünglich der Kirche. Durch das Armengesetz von 1811 wurde Beckenried ein selbstständiger Armenkreis. Der hiesige Kirchenrat war nun offiziell für das Armenwesen in der Gemeinde zuständig. Dies blieb 66 Jahre lang so. Durch die Kantonsverfassung von 1887 erfolgte die Begründung der hiesigen Armengemeinde als selbstständiger öffentlich-rechtlicher Körperschaft. Dies gleichberechtigt neben der damaligen Bezirksgemeinde (nun politische Gemeinde), der Schulgemeinde und der Kirchgemeinde. Die Armengemeinde hielt ihre Gemeindeversammlungen ab, hatte ihren eigenen Armenrat und eine eigene Verwaltung. Dies dauerte bis zum 31. Dezember 1979, als die Armengemeinde gestützt auf die Bestimmungen der Kantonsverfassung von 1965 und des Sozial-



Bürgerheim (abgebrochen 2001)

hilfegesetzes von 1978 aufgehoben wurde und deren Aufgaben in die politische Gemeinde integriert wurden.

Die Armenfürsorge hat sich besonders seit Mitte des letzten Jahrhunderts stark gewandelt. Die Einführung der AHV im Jahre 1948 und nachfolgende Erlasse, wie Ergänzungsleistungen, Invalidenversicherung, Kranken- und Unfallversicherung, Berufliche Vorsorge, betreffen insbesondere finanzielle Belange. Auf der andern Seite entstanden neue Formen der Armut. So sind es heute allein Erziehende und junge Familien, die den Hauptharst der Unterstützungsbedürftigen ausmachen.

Zur Armengemeinde Beckenried, deren Behörden und Aufgaben, gäbe es bestimmt viel Interessantes zu entdecken. Facettenreich wäre schon allein die Geschichte des Bürgerheimes und dessen Landwirtschaftsbetriebes: Entstehung und Entwicklung, das Wirken der Ingenbohler-Schwester, der Waisenväter und der späteren weltlichen Heimleitungen, aber auch ein Rückblick auf den Heimbetrieb und die Heimbewohner (auch Dorforiginale).

Vielleicht können Sie einige dieser Geschichten in einer der nächsten «Mosaik»-Ausgaben lesen. pz

■ MARKUS KELLER

Markus Keller, 1958, Stans, hat im Jahre 1987 zum Thema «Armut im Kanton Nidwalden 1850 bis 1900» eine über 300 Seiten umfassende Lizentiatsarbeit bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg eingereicht. Diesem Werk, das in der Kantonsbibliothek in Stans zugänglich ist, verdanken wir im Wesentlichen die in diesem Artikel enthaltenen Ausführungen zur Entwicklung des Armenwesens in der Eidgenossenschaft und in Nidwalden. pz

10 Jahre Alterswohnheim Hungacher

EIN ZUHAUSE FÜR BETAGTE MENSCHEN



Im Rahmen des sozialen Netzes der Gemeinde nimmt das Alterswohnheim Hungacher eine gewichtige Stellung ein. Im Juni dieses Jahres sind es 10 Jahre, seit es eröffnet wurde. In dieser Zeit ist das Alterswohnheim Hungacher zu einer Institution geworden, die aus unserm Dorf nicht mehr wegzudenken ist. Es ist Begegnungsort für Bewohnerinnen, Besucher, Gäste und Interessierte. Das Leitbild sieht die erste Zielsetzung darin, betagten Menschen ein zeitgemässes Zuhause zu bieten, in dem sie sich wohl und geborgen fühlen können. Der letzte Lebensabschnitt wird als wichtiger und kostbarer Teil des Daseins betrachtet und gewürdigt. Einen hohen Stellenwert im Heim hat die möglichst lange Erhaltung der Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit. Zum Heimgeschehen gehören das Abschiednehmen und Sterben, die damit verbundene mitfühlende Begleitung, die Anteilnahme an den Sorgen und der Trauer der Hinterbliebenen.

Vielfältig sind die Bestrebungen, den Bewohnerinnen und Bewohnern die Kontakte mit dem Dorfgeschehen zu erhalten. Die Feste im Jahreskreis, wie Neujahr, Fasnacht, Ostern, Muttertag, Pfingsten, 1. August, Älplerkilbi, Samichlaus, Weihnachten, Silvester, sind auch fixe Termine im

Heimkalender. Sehr geschätzt sind die wöchentlichen Gottesdienste und die Treffen zum Gebet im schönen Andachtsraum. Besuche der Beggozunft mit dem Zunftmeisterpaar, der Sennenmeister mit Gefolge, des Samichlaus mit den Schmutzlis, von Vereinsdelegationen und Gruppen, Freunden und Bekannten, bringen Freude und wecken alte Erinnerungen. Weitere Abwechslung bieten periodische Anlässe wie Bastel- und Spielrunden, die Kaffeehausmusik, Grillabende, Geburtstagsfeiern, kleinere Ausfahrten und Ausflüge. Eine echte Perle: der vom Samariterverein getragene Besuchsdienst Vergissmeinnicht mit seinen vielfältigen Aktivitäten. Eine grosse Bereicherung sind auch die jährlichen drei bis vier Ausstellungen von Kunstschaffenden. Besonders an den Vernissagen bietet sich die Gelegenheit zu neuen Kontakten, nicht selten auch zum Abbau von Schwellenängsten.

Initiantin und Trägerin des Alterswohnheimes ist die Stiftung Altersfürsorge Beckenried. Stiftungsgründer waren anno 1980 die politische Gemeinde, die römisch-katholische Kirchgemeinde und die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Nidwalden. Deren Räte wählen 18 der maximal 31 Mitglieder des Stiftungsrates. Der Regierungsrat bestimmt ein Mitglied. Die restlichen Sitze können durch die Generalversammlung der Stiftung frei bestellt werden. Der Stiftungsratsausschuss von zurzeit sechs Personen ist leitendes Organ der Stiftung und des Alterswohnheimes. Die



Das Alterswohnheim Hungacher feiert also 2002 das 10-Jahr-Jubiläum. Grund genug, Rück- und Ausschau zu halten. Das wird an verschiedenen (eher bescheidenen) Anlässen geschehen. Am Samstag, 22. Juni, finden ein Tag der offenen Tür und ein Podiumsgespräch mit Regierungsrat Leo Odermatt statt. Am 23. Juni ist das Hungacherfest mit Einbezug in den Festgottesdienst der Pfarrei zum nachfolgenden Wochenende des St.-Heinrichsfestes zu Gunsten der Aussenrenovation der Pfarrkirche. Auch die Hungacher-Küche knüpft symbolisch ans Jubiläum an: Immer am 10. eines Monats wird ein Mittagsmenü für zehn Franken angeboten – und in der Cafeteria gibts dann Kaffee und Tee für 10 Batzen. Zudem gibts zum Fest einen Jubiläumswein. Also denn: Ein erstes Prost auf die vergangenen 10 Jahre, ein zweites auf eine gedeihliche Zukunft. pz

Rechnungen der Stiftung und des Alterswohnheimes unterliegen der Prüfung durch die Finanzkommission der politischen und der Schulgemeinde.



Für die unmittelbare Führung des Heimes ist Heimleiter Olaf Vornholz zuständig. Ihm stehen neben der Sachbearbeiterin «Verwaltung» die Bereichsleitungen Pflege, Betriebsunterhalt, Verpflegung und Aktivierung zur Seite. Etwa 56 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teilen sich zurzeit in die 32 Vollstellen des Alterswohnheimes. Ihre erste Aufgabe ist es, den zurzeit 44 Heimbewohnerinnen und -bewohnern – 34 davon sind Pflegefälle – ein zeitgemässes

Zuhause, Geborgenheit und Wärme zu bieten. Gemeinsam mit Heimleiter Olaf Vornholz blicken in diesem Jahr 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 10 Jahre Mitarbeit im Alterswohnheim Hungacher zurück. Sie waren praktisch von der ersten Stunde an dabei. Dafür ein herzliches Dankeschön.

Ein Heim kann in vielen Fällen das eigene Zuhause nicht ersetzen. Es bietet aber doch eine gute und vielfach die bestmögliche Alternative. In diesem Sinne darf Beckenried auf sein Alterswohnheim

Hungacher stolz sein. Der Heimbetrieb und damit auch die baulichen Anlagen sind keine starren Grössen. Sie haben den laufenden Veränderungen der Gesellschaft und neuen Anforderungen Rechnung zu tragen und sind entsprechend selber dem Wandel unterstellt. Auf betrieblicher Ebene sind Qualitätssicherung und Weiterentwicklung ein dauernder Prozess. Im baulichen Bereich stehen räumliche Erweiterungen an. Entsprechende Abklärungen sind anhand vorliegender Projektvarianten im Gange. Konkrete Schritte sind zurzeit blockiert, da einerseits die neue Gesetzge-

bung über die Förderung des Wohneigentums und andererseits die Ergebnisse der anstehenden Überarbeitung des kantonalen Altersleitbildes abzuwarten sind.

Das Alterswohnheim Hungacher und die Stiftung Altersfürsorge als dessen Träger-schaft erfreuen sich der Wertschätzung unserer Dorfgemeinschaft. Zum Schluss deshalb allen, die sich mit dem Heim und der Stiftung verbunden fühlen, ein herzliches Dankeschön für ihre Unterstützung. Für diejenige in der Vergangenheit – und die in der Zukunft. pz

Pfarrei

«ICH WILL MIR FÜR DIE MENSCHEN ZEIT NEHMEN»

Für Pfarrer Werner Vogt ist es klar: Das soziale Engagement, die Diakonie, ist neben der Liturgie und der Verkündigung die Hauptaufgabe der Kirche. Und dieser Auftrag prägt seinen Alltag als Seelsorger.

Er besucht kranke Menschen seiner Pfarrei, will ihnen im Gespräch und im Gebet Trost bringen. Regelmässig pflegt er deshalb den Kontakt mit den Kranken im Spital und mit den Betagten im Alterswohnheim Hungacher. «Ich schätze es sehr, dass Irma Würsch mich bei dieser Aufgabe unterstützt», sagt Werner Vogt. Die Begleitung von Sterbenden gehört ebenso zu seinem Auftrag wie die Unterstützung der hinterbliebenen Angehörigen.

Viele Menschen in Not suchen Trost, Rat und Hilfe im Pfarrhaus, wenn sie von Ängsten, Konflikten und Krisen bedrängt werden oder vor wichtigen Lebensfragen stehen. «Mir kommt es zugute, dass ich viele Jahre im Spital und in psychiatrischen Kliniken gearbeitet habe und über entsprechende Ausbildungen verfüge. Das hilft mir bei der Beratung und auch bei der persönlichen Bewältigung all dieser Belastungen. Leider gibt es noch immer keine Seelsorge für Seelsorger», so Werner Vogt. «Man braucht Menschen, bei denen man auftanken kann. Viel Kraft erhalte ich im Gottesdienst, im Erleben der Gemeinschaft.» Pfarrer Vogt nimmt seinen sozialen Auftrag ernst. Er ruff

die Leute auf, sich an ihn zu wenden oder ihn darauf aufmerksam zu machen, wenn jemand Hilfe braucht. «Habt keine Hemmungen, den Pfarrer zu holen.»

Es kommt immer wieder vor, dass Menschen in finanziellen Problemen an die Pfarrhaustür klopfen. «Es gibt mehr versteckte Not im Dorf, als man denkt. Das darf man nicht unterschätzen», meint er. Natürlich ist da in erster Linie die politische Gemeinde zuständig. «Aber manchmal ist es wichtig, rasch und unbürokratisch zu helfen.» Dem Pfarrer steht für solche Fälle das Geld der Kollekte zur Verfügung, die gelegentlich im Gottesdienst für in Not geratene Menschen durchgeführt wird. «Allerdings kommt bei diesem «Opfer» jeweils vergleichsweise wenig zusammen.» Manchmal wendet er sich an die Caritas Urschweiz oder an den katholischen Frauenbund, um Hilfe für spezielle Fälle zu erlangen. «Man muss aufpassen, dass es nicht zu Missbrauch kommt. Es gibt Leute, vor allem Fremde, die im Pfarrhaus Geld verlangen, und zwar recht aufdringlich. Da kann es schon zu brenzligen Situationen kommen», erzählt Werner Vogt. Eine spezielle Stiftung speist einen Fonds, der Theologiestudenten, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten, zur Verfügung steht. «Dieses Geld ist aber streng zweckgebunden, ich darf es nur im Sinne der Stiftung einsetzen.»

Natürlich steht der Seelsorger mit seinen Bemühungen nicht alleine da. «Vor allem die Frauen- und Müttergemeinschaft leistet einen grossen Beitrag an die soziale Arbeit, von der auch Seniorinnen und neuerdings vermehrt auch Senioren profitieren können», lobt Pfarrer Vogt. Als vorbildlich bezeichnet er den Einsatz von «Vergissmichnicht», auch wenn es sich dabei nicht um eine pfarreiliche Institution handelt. Als Präses begleitet der Pfarrer ebenfalls die Pfadi, in der dank der engagierten Arbeit von Leiterinnen und Leitern und des Elternrates wichtige Impulse vermittelt werden. In der Ministrantengruppe lernt der Seelsorger die einzelnen Mädchen und Knaben von einer anderen Seite kennen als im grossen Klassenverband des Religionsunterrichts. Es kommt dabei immer wieder zu Kontakten und Gesprächen, so wie es Werner Vogt auch mit den jungen Menschen erlebt, die im Projekt «Firmung 18» dabei sind. Es gäbe noch einiges zu erwähnen wie beispielsweise die Pfarrei-reise. Sie hilft mit Gemeinschaftssinn zu entwickeln, «es entsteht Kitt».

Wichtig ist es Werner Vogt, die Pfarreiangehörigen für die Not der Mitmenschen zu sensibilisieren, auch für die Not der Menschen in anderen Ländern und Kontinenten. «Wir gehören zusammen, wir sind aufeinander angewiesen.» In der Welt – und in Beckenried. um

Frauen- und Müttergemeinschaft

SOLIDARITÄT, GESELLIGKEIT UND WEITERBILDUNG

«Dem Leben einen Sinn geben.» So lautet das diesjährige Motto der Frauen- und Müttergemeinschaft (FMG). Der Verein setzt auf Solidarität und Weiterbildung: Er kümmert sich um Kranke, allein Stehende und Betagte und stellt alljährlich ein vielfältiges Jahresprogramm auf die Beine.

Die Frauen- und Müttergemeinschaft Beckenried wurde 1881 gegründet. Ziel war, bei kirchlichen und pfarreilichen Aufgaben mitzuhelfen, den Kontakt zwischen den Mitgliedern zu unterstützen und die Mitglieder erzieherisch und kulturell zu fördern. Zudem wollten die Frauen Not leidenden Familien, Nachbarn und betagten Personen helfen. Damals zählte der Verein nur wenig Mitglieder. Heute umfasst die FMG 424 Vereinsmitglieder, davon sind 54 Freimitglieder, das heisst Frauen, die über 80 Jahre alt sind. Pro Jahr kommen etwa zehn Neumitglieder dazu. Austritte gibt es nur wenige, die meisten entstehen dadurch, dass Frauen und Familien aus Beckenried wegziehen.

«Die Vereinsmitglieder sind bunt gemischt. Es sind natürlich viele ältere Frauen dabei, doch wir haben auch zahlreiche jüngere Frauen, die bei uns mitmachen», erzählt Maria Amstad. Junge Frauen fühlen sich vor allem von «Zämecho» angesprochen – von einer Gruppe, die im Rahmen des FMG-Programmes für jene Anlässe verantwortlich ist, die junge Mütter (und Väter) ansprechen. Das «Zämecho» ist 1985 gegründet worden, konstituiert sich frei und selbstständig und ist eine Untergruppe der FMG.

Maria Amstad ist seit dreizehn Jahren im Vorstand der FMG Beckenried, seit acht Jahren Präsidentin. Sie nimmt selbst an Ausflügen und Kursen teil, übernimmt organisatorische Aufgaben und wirbt aktiv Neumitglieder an. «Die beste Möglichkeit, neue Frauen zu werben, sind die Angebote. Wobei die Mitglieder jeweils von Preisvorteilen profitieren.» Das allein sei für vie-

le ein Grund, der FMG beizutreten. Ein anderer Grund sind die sozialen Kontakte. Vor allem für neu zugezogene Frauen ist die FMG eine Möglichkeit, mit anderen Frauen ins Gespräch zu kommen, Gleichgesinnte kennen zu lernen und gemeinsam etwas zu unternehmen.

«Wir versuchen, möglichst viele Frauen – und auch Männer – aus allen Kreisen anzusprechen», erklärt die Präsidentin. Dementsprechend breit ist das Angebot. Es reicht von Informatik- und Sprachkursen über Preisjassen, Fasten-Zmittag, Besichtigungen und Wallfahrten bis hin zu Frauengottesdiensten und Bastelanlässen. Sehr beliebt sei auch der Seniorennachmittag, sagt Maria Amstad. Dieser findet einmal im Jahr statt – und wird von der Gemeinde finanziell unterstützt. Die FMG organisiert aber nicht nur Kurse: Der soziale Aspekt steht weiterhin im Zentrum. So besuchen die FMG-Frauen Bewohnerinnen und Bewohner im Alterswohnheim Hungacher sowie zahlreiche kranke und ältere allein lebende Menschen. «Solidarität ist für die FMG ein wichtiger Aspekt», sagt Maria Amstad.

Damit die Kurse durchgeführt werden können, ist eine bestimmte Mindestanzahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern nötig. «Unsere Ausgaben müssen gedeckt

sein, die Kurse sollten den Verein finanziell nicht belasten», sagt Maria Amstad. Besonders gefragt sind die Informatik- und Sprachkurse. Diese Angebote werden meist von jüngeren Leuten genutzt, die Tagausflüge hingegen sprechen eher ein älteres Publikum an. Durchschnittlich sind etwa 50 Personen bei den Ausflügen dabei.

Für das Programm – und für die Organisation der Kurse und Veranstaltungen – sind Elfride Murer und Dorly May verantwortlich. Sie wurden an der Generalversammlung 2002 neu in den Vorstand gewählt. Jetzt sind sie auf der Suche nach aktuellen Themen, um neue Angebote auf die Beine zu stellen. «Wir sind jederzeit offen für neue Ideen – und versuchen dann auch, diese umzusetzen», sagt Maria Amstad.

Die Frauen- und Müttergemeinschaft finanziert sich hauptsächlich durch Mitgliederbeiträge. Der achtköpfige Vorstand arbeitet ehrenamtlich. «Es gibt Vereine, die Sitzungsgelder an den Vorstand zahlen. Doch das ist bei uns nie zur Diskussion gestanden. Für mich ist klar, dass ein Verein nur überlebt, wenn die Arbeit ehrenamtlich geleistet wird», sagt die Präsidentin. Und so wird es auch in Zukunft sein.

mmet

Besuchsdienst «Vergissmeinnicht»

ZUHÖREN UND EINFACH DA SEIN...

Es gibt viele Gründe, sich freiwillig für andere einzusetzen. Das sagt Claire Baumgartner, Präsidentin des Besuchsdienstes «Vergissmeinnicht» im Alterswohnheim Hungacher. Einer davon: Es macht Spass, Zeit zu schenken.

Seit fast zehn Jahren gibt es den Besuchsdienst «Vergissmeinnicht»? Wie funktioniert er genau?

Der Besuchsdienst «Vergissmeinnicht» ist 1993 aus dem Samariterverein hervorge-

gangen. Zurzeit sind neun Frauen aktiv dabei. Jedes «Vergissmeinnicht» besucht ungefähr ein Mal pro Woche «seine» Bewohnerin im Altersheim. Alle können selber einteilen, wann sie diese Zeit aufwenden möchten, es gibt keinen fixen Plan.

Und dann gehen Besucherinnen und Betagte zusammen spazieren?

Nicht nur. Teilweise sitzen sie auch gemeinsam in der Cafeteria, erzählen, was im Dorf passiert. Manchmal genügt es

aber auch schon, ein wenig im Zimmer zu sitzen. Zuhören, einfach da sein. Das ist wichtig.

Aber neben diesen individuellen Besuchen organisieren Sie auch noch gemeinsame Anlässe ...

Ja, natürlich, einmal pro Jahr gibt es ein Lotto und ein Preisjassen, an dem alle Betagten im Dorf mitmachen können. Im November werden gemeinsam Kekse gebacken – und sehr beliebt sind auch Sommerfahrt und Herbstausflug. Bei diesen Anlässen sind wir meistens mit Privatautos und dem Rollstuhltaxi unterwegs. Öffentliche Verkehrsmittel kommen leider nicht in Frage, da sie zu umständlich und oft gar nicht rollstuhlgängig sind.

Ausflüge bei Kaffee und Kuchen im Restaurant: das kostet Geld. Wie finanziert sich der Besuchsdienst?

Einerseits durch Beiträge von der Stiftung Alterswohnheim und von der Institution selbst, andererseits durch einen Zustupf vom Samariterverein. Am Hungacherfest haben wir jeweils einen Kuchenstand, dessen Erlös ebenfalls in die «Vergissmeinnicht»-Kasse fliesst. Und wir nehmen auch gerne Spenden entgegen (siehe Kasten).

Ist es denn heute noch möglich, Freiwillige zu finden, die ihre meist ohnehin knappe Freizeit den Mitmenschen zur Verfügung stellen – und das erst noch gratis?

Es ist eher schwierig, Menschen zu finden, die sich beim Besuchsdienst engagieren. Junge Frauen oder solche, deren Kinder «ausgeflogen» sind, steigen wieder ins Berufsleben ein. Bei vielen ist eine gewisse Hemmschwelle da, auf alte Menschen zuzugehen, manche Menschen haben Mühe damit, eine Beziehung aufzubauen zu einer Person, die vielleicht bald stirbt. Im Altersheim wird man sehr stark mit dem Tod konfrontiert, ob man will oder nicht. Das ist für viele eine Hemmschwelle. Zudem erschwert oft der unverarbeitete Tod der eigenen Eltern die Begegnung mit Betagten.

Was motiviert Sie persönlich dazu, sich beim Besuchsdienst «Vergissmeinnicht» zu engagieren?



Es ist ein gutes Gefühl, jemandem Zeit zu schenken, eine positive Erfahrung. Ich gebe nicht nur, es kommt auch viel zurück. Wenn die Betagten von ihrem Leben erzählen, entsteht Vertrauen. Ich muss gestehen, dass ich mich am Anfang auch gefragt habe, ob ich mit alten Menschen umgehen kann, dass ich unsicher war, wie ich mich richtig verhalten soll. Aber wie gesagt: Die Erfahrung war vom ersten Moment an positiv.

Ist das Altersheim ein Platz, wo Menschen Gefahr laufen, vergessen zu werden?

Nein, das glaube ich nicht. Alte Menschen, die ins Altersheim kommen, haben aber oft Angst davor, vergessen zu werden. Besonders dann, wenn die Angehörigen in einem anderen Kanton oder etwas weiter weg wohnen und nur an den Wochenenden zu Besuch kommen.

Könnten die Bewohnerinnen und Bewohner des Alterswohnheims nicht selbst aktiv werden und Kontakt knüpfen?

Oft sind sie geistig sowie körperlich fit, haben aber keine Lust, ihr Zimmer zu verlassen, neue Kontakte herzustellen, gemeinsam etwas zu unternehmen. Deshalb gibt es das «Vergissmeinnicht»: Wir begleiten die Menschen, nehmen mit ihnen an der Gemeinschaft teil. Unsere Besuche bringen auch Abwechslung in den Wohnheimalltag.

Welchen Stellenwert hat dieser Service fürs Altersheim?

Ich bin überzeugt, dass unsere Arbeit für die Krankenpflegerinnen und Betreuerinnen eine Entlastung ist. Ausserdem helfen wir bei speziellen Anlässen mit: an der Fasnacht, zum Beispiel, aber auch am Hungacherfest.

Interview Martina Julia Murer

■ WER WILL SICH ENGAGIEREN?

Freiwillige Helferinnen und Helfer, die in ihrer Freizeit etwas Sinnvolles tun respektive diese regelmässig mit einem betagten Menschen teilen wollen, melden sich unter der Telefonnummer 041 620 27 69 (Claire Baumgartner). Spenden zu Gunsten des Besuchsdienstes «Vergissmeinnicht» an die Nidwaldner Kantonalbank, Kontonummer 01-40-514807-09

Spitex Nidwalden

GUT ZU WISSEN, DASS ES SIE GIBT

Wer bei der Hausarbeit oder der täglichen Pflege Hilfe braucht, kann sich bei der Spitex Nidwalden melden und die Dienste von ausgebildeten Hauspflegerinnen anfordern. Ein Angebot, das rege genutzt und geschätzt wird.

Montagnachmittag in Beckenried. Lisbeth Schuler hat den Einkauf wunschgemäss erledigt, hat gekocht, mit der Familie zusammen gegessen, den Abwasch erledigt – und noch jede Menge Hausarbeit vor sich. Die Mutter der fünfköpfigen Familie, bei der sie heute arbeitet, ist mit dem körperlich und geistig behinderten Kind spazieren gegangen, der älteste Sohn schläft, da er ein wenig kränkelt, und das Mädchen geniesst das schöne Wetter im Freien. Jeden Montag ist jemand von der Spitex Nidwalden bei der Beckenrieder Familie und unterstützt die Hausfrau bei ihrer Arbeit. Der behinderte Sohn erträgt das Geräusch des Staubsaugers nicht, also beginnt Lisbeth Schuler den Nachmittag mit Staubsaugen – damit sie fertig ist, wenn die Mutter mit dem Kind vom Spaziergang zurückkehrt.

■ ABWECHSLUNGSREICHE ARBEIT

Lisbeth Schuler ist gebürtige Urnerin, 23 Jahre alt, und arbeitet seit drei Jahren beim Spitex-Verein Nidwalden. Sie hat in Hertenstein die zweijährige Ausbildung zur diplomierten Hauspflegerin absolviert und arbeitet nun 100 Prozent in ihrem Beruf. Für sie war schon seit der Primarschule klar, dass sie auf diesem Gebiet tätig sein wollte. Und zwar bei der Spitex. «Die Arbeit hier ist sehr vielseitig und abwechslungsreich», sagt sie. «Ich bin in verschiedenen Haushalten engagiert, kann die unterschiedlichsten Arbeiten verrichten und habe immer mit neuen Menschen zu tun.»

Ende 2000 hat der Spitex-Verein Nidwalden Gestalt angenommen. Die Grundlagen dafür sind im Konzept «Spitex 1998» erarbeitet worden. Der Verein wurde in die beiden Kernbereiche «Hauswirtschaft»

und «Hilfe und Pflege» unterteilt. Zusätzlich bietet Spitex eine Mütter- und Väterberatung an. Die organisatorische Umstrukturierung ist notwendig geworden, damit der Spitex-Verein Nidwalden die vom Spitex-Verband Schweiz geforderten Normen im Bereich interdisziplinärer Zusammenarbeit erfüllt. Die neue Struktur ermöglicht zudem, dass Koordinations-, Vermittlungs- und Personalschulungsaufgaben besser wahrgenommen werden können.

■ DIE BEZIEHUNG MUSS STIMMEN

Lisbeth Schuler arbeitet in beiden Kernbereichen. Je nach Klientinnen und Klienten (so werden die zu unterstützenden Familien und Einzelpersonen genannt) ist sie mehr in der Pflege oder in der Hauswirtschaft tätig. Bei Familien hilft sie vor allem im Haushalt – ältere Leute brauchen oftmals Hilfe in der Pflege. Es kommt auch



S P I T E X

vor, dass sie beides übernimmt, Pflege und Haushalt. Das Verhältnis zu den Leuten ist meistens sehr gut. Für Lisbeth Schuler ist klar, dass das «Zwischenmenschliche» stimmen muss, damit sie ihre Arbeit gut verrichten kann.

Inzwischen hat sie die dreistöckige Wohnung gesaugt, die Spielsachen weggeräumt und die Böden nass aufgenommen. Es ist bereits viertel vor drei Uhr und sie hat noch einen Berg gewaschener Kleider vor sich, die gebügelt werden müssen. Eigentlich eine ihrer Lieblingsarbeiten. Doch heute hat sie dafür kaum

47 Personen aus Beckenried beanspruchten im Jahr 2001 Spitex-Leistungen – das entspricht 2910 Stunden Arbeit im Bereich Hauswirtschaft und Pflege. Die Mitglieder der Ortsgruppe Beckenried sind Bindeglieder zwischen der Bevölkerung und dem Spitex-Verein Nidwalden. Sie vermitteln Mitgliedschaften und organisieren die jährliche Spitex-Sammlung. Dadurch können Familien und Einzelpersonen mit kleinem Einkommen finanziell unterstützt werden.

Derzeit betreut der Spitex-Verein Nidwalden 18 Klienten mit hauswirtschaftlichen Leistungen, 17 Personen beanspruchen Pflegeleistungen und 6 Personen benötigen Pflege- und Hauswirtschaftshilfe. Finanziert wird der Spitex-Verein Nidwalden durch Eigenleistung der Klientinnen und Klienten, private Spenden, Kondolenzabgaben sowie Beiträge aller Nidwaldner Gemeinden und des Bundesamtes für Sozialversicherungen. Pflegeleistungen werden von Krankenkassen oder Unfallversicherungen gemäss Kranken- oder Unfallversicherungsgesetz vergütet. Die Tarife für hauswirtschaftliche Hilfe sind abgestuft nach Einkommen. Die Krankenkassen und Unfallversicherungen leisten daran nur vereinzelt Beiträge.

■ INFORMATION UND VERMITTLUNG:

Spitex-Verein Nidwalden, Breitenweg 10, 6370 Stans, Telefon 041 618 20 50, Fax 041 618 20 51, E-Mail: info@spitexnw.ch, Internet: www.spitexnw.ch

■ ORTSGRUPPE BECKENRIED:

Madeleine Barmettler-Ambauen, Seestrasse 44, Telefon 041 620 49 80
Irma Würsch-Kunz, Ridlistrasse 61, Telefon 041 620 29 04
Margrit Ambauen-von Moos, Oberdorfstrasse 61, Telefon 041 620 29 91

Zeit, da sie um halb vier zur Sitzung im Büro des Spitex-Vereins Nidwalden fahren muss. Einmal im Monat trifft sich das Pflegepersonal, unterhält sich über die verschiedenen Pflegefälle, berichtet von Veränderungen und tauscht wichtige Informationen aus.

Nachdem ein kleiner Teil der Wäsche fein säuberlich gebügelt ist, füllt Lisbeth Schu-

ler den Arbeitsrapport aus. Verrechnet werden Einheiten – eine Einheit entspricht zehn Minuten. Normalerweise arbeitet das Spitex-Personal von acht Uhr morgens bis ungefähr fünf Uhr abends. Der Arbeitstag von Lisbeth Schuler endet meistens im Büro in Stans, wo sie oft noch administrative Tätigkeiten zu erledigen hat oder – wie heute – mit einer Sitzung.

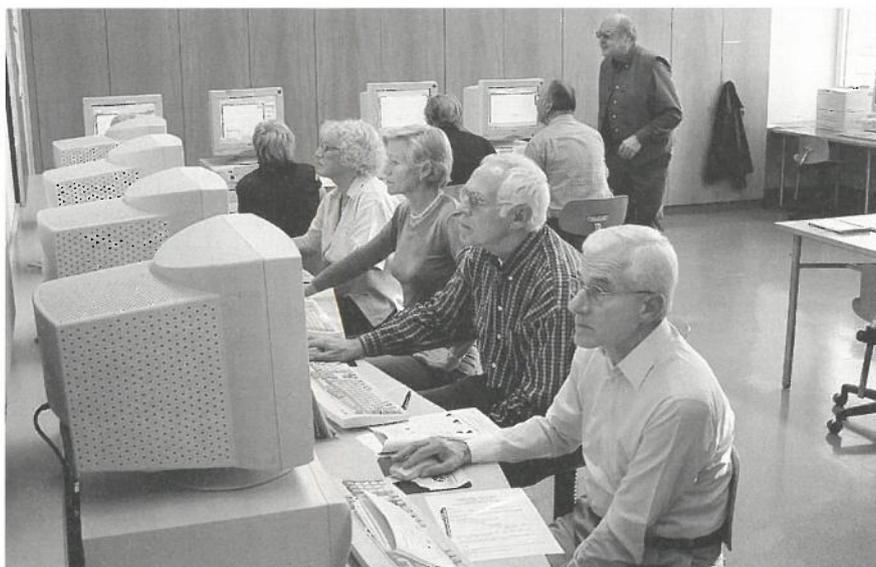
und Pro Senectute Nidwalden als Institution mit Angeboten für ältere Menschen bekannt zu machen.

■ VERSCHIEDENE ANGEBOTE

Wer mit dem Computer und dem Internet bereits vertraut ist und mit anderen Computer-begeisterten Seniorinnen und Senioren Erfahrungen austauschen und Probleme besprechen will, kann den **Computeria-Stamm** (jeweils Dienstag und Mittwoch am Anfang des Monats von 14 bis 16 Uhr in der Riedsunnä 2) besuchen. Teammitglieder stehen als Auskunftspersonen zur Verfügung, individuelle Einstellungen können besprochen oder unter Anleitung erste Schritte im Internet getan werden. Zur Verfügung stehen zwei PCs mit Office 2000 und Internet. Es wird jeweils ein bestimmtes Thema behandelt. Ein weiteres Angebot sind die **Workshops** im Informatikzimmer des Oberstufen-Schulhauses an der Dorfstrasse in Stansstad. Sie finden von Januar bis Mai am Ende des Monats jeweils am Mittwoch von 14 bis 16 Uhr statt. Alle Teilnehmenden arbeiten selbstständig an einem Computer. Geleitet werden die Workshops von der Stansstader EDV-Fachfrau Conny Fischer und von Xaver Marty, ehemaliger Lehrer, Hergiswil, und langjähriger Kursleiter.

Computeria Nidwalden

ALTER SCHÜTZT VOR PC NICHT...



Die Computeria (Computer + Cafeteria) in der Stansstader «Riedsunnä» soll zum Treffpunkt aller aktiven Seniorinnen und Senioren werden, die sich für die Arbeit am Computer interessieren. Willkommen sind ältere Menschen aus allen Gemeinden – auch aus Beckenried.

Zur Eröffnung der neuen Cafeteria in der Alterssiedlung Riedsunnä 2 in Stansstad wurden 1999 in einem separaten Raum zwei Personalcomputers (PC) eingerichtet. Zusätzlich wurde für die Projekt- und Startphase der Computeria ein Startbeitrag zur Verfügung gestellt und damit unter anderem die fachliche Installation und Beratung durch den Stansstader Informatiker Herbert Bitzi gewährleistet. Damit die beiden PCs effizient genutzt werden können, ist das gemeinsame Projekt «Computeria

Nidwalden» in Zusammenarbeit von Pro Senectute Nidwalden und der Alterssiedlung Riedsunnä 2 verwirklicht worden. Jetzt sollen unter dem Motto «SeniorInnen für SeniorInnen» Übungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten werden. Gleichzeitig gehe es auch darum, heisst es im Presstext, den Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, sich gegenseitig zu helfen, den Kontakt untereinander zu pflegen

Schliesslich besteht auch die Möglichkeit, **individuelle Alltagsprobleme** im Umgang mit dem PC, mit den Programmen oder mit dem Internet gemeinsam mit den in der Computeria anwesenden Fachpersonen zu lösen. Dabei geht es vor allem um Fragen rund um die Programme Office 2000/ Windows 98 (Word/Excel) und darum, wie das Internet gut und effizient genutzt werden kann. Aber auch selbstständiges Surfen im Internet ist möglich.

■ TEAMMITGLIEDER DER COMPUTERIA NIDWALDEN:

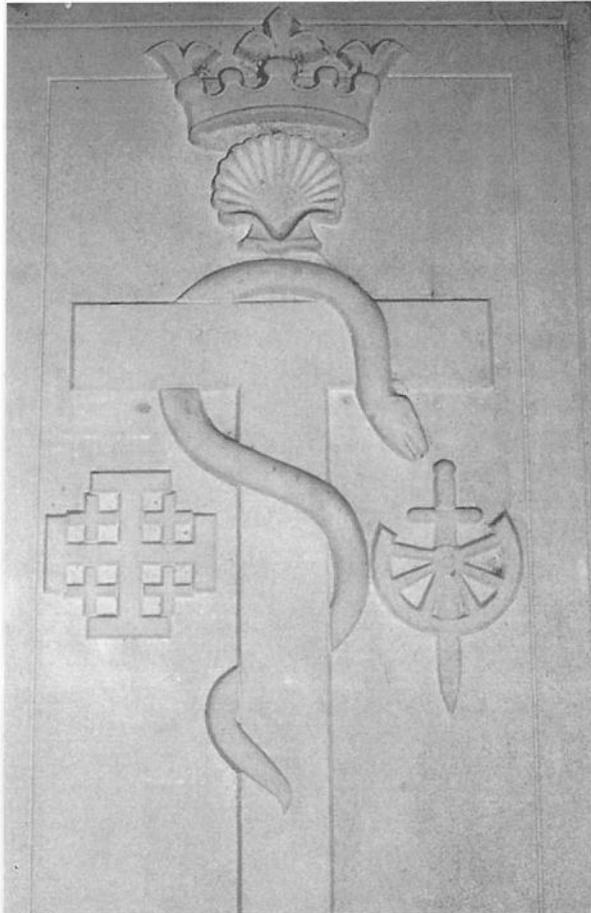
Conny Fischer, Stansstad; Xaver Marty, Hergiswil; Adolf Amstad, Emmetten; Josef von Rotz, Stansstad, und Fritz Zürcher, Luzern.

Infos unter www.myhome.ch/bitzi/computeria/index.htm oder bei Pro Senectute Nidwalden, Telefon 041 610 76 09.

Anmeldung für alle Angebote bei Bernadette Kumschick, Riedsunnä 2, Stansstad, Telefon 041 612 21 81.

Ritter Jakob Stalder

1623 UND DIE PILGERFAHRT NACH JERUSALEM



In der Nidwaldner Geschichte tauchen nur wenige Beckenrieder von Bedeutung auf. Einer davon ist Ritter Jakob Stalder. Er wurde um 1555 geboren und wohnte im behäbigen Isenringen-Haus, in welchem verschiedene der insgesamt 45 in Beckenried abgehaltenen Tagsatzungen stattgefunden haben sollen. Dorfschaft und Landsgemeinde vertrauten ihm wiederholt wichtige Ämter an: das eines geschworenen Richters, eines Schiedsmannes, eines Gesandten nach Bellenz, des Landsfähnrichs. Dass er – wohl aus den fremden Kriegsdiensten, in denen er es zum Fähnrich brachte – ein vermöglicher Mann war, ist aus den verschiedenen frommen Stiftungen zu schliessen, die er und seine drei ihm nach wenigen Ehejahren entrissenen Gattinnen gemacht haben. Er war Mitglied der Fasnachtsgesellschaft und der kirchlichen Bruderschaft des Unüberwindlichen

Grossen Rates zu Stans und selbstverständlich der Burger-Bruderschaft zu Beggenried.

Wie sein bedeutender, etwas älterer Zeitgenosse Ritter Melchior Lussy von Stans (1529–1606) hat er die drei grossen Pilgerfahrten unternommen, welche im Mittelalter und darüber hinaus die Christenheit prägten. Von seiner Romfahrt wissen wir nur, dass er in der Heiligen Stadt den päpstlichen Orden vom Goldenen Sporn empfangen hat. 1591 hat er die grosse Pilgerfahrt zu seinem Namenspatron St. Jakob im spanischen Santiago de Compostela gemacht. Er hat uns keine persönlichen Angaben über dieses Unternehmen hinterlassen. Nach Schätzungen gelangten 200 000 und mehr Pilger pro Jahr nach Santiago. Eine der Routen führte von Konstanz nach Einsiedeln, berührte, von Brunnen her kommend, Beckenried und führte von da weiter über Sachseln und Fryburg nach Genf. Die einfachen Pilger gingen zu Fuss und mochten etwa 25 Kilometer im Tag zurücklegen; die begüterten, zu denen Jakob Stalder zählte, ritten zu Pferd und brachten es auf eine Tagesleistung von gut 50 Kilometern. Man nächtigte in Klöstern oder Herbergen und musste froh sein, die Wallfahrt heil zu überstehen, die durch schlechtes Wasser und verdorbene Speisen, erpresserische Führleute und bössartige Wegelagerer, profitierende Zöllner und betrügerische Wirte gefährdet war.

Im Jahr 1623, das heisst im für die damalige Zeit hohen Alter von 68 Jahren, unternahm Jakob Stalder zusammen mit Walter Schön von Zug und Jost Schilliger von Weggis die Pilgerfahrt ins Heilige Land. Er hat uns über sein Unternehmen einen anschaulichen Bericht hinterlassen*.

Jakob Stalder verliess – gegen den Rat von Verwandten und Freunden, die um seine Gesundheit fürchteten – Beckenried am 20. April 1623. Die erste Nacht verbrach-

te er mit seinen beiden Gefährten in Einsiedeln, um dort am kommenden Morgen die Sakramente der Busse und des Altars zu empfangen. In der Folge ging die Reise zu Pferd über den Gotthard, Mendrisio, Bergamo, Padua nach Venedig, wo man nach zwei Wochen eintraf. Nachdem man dort einen deutschen Priester zur Beichte aufgesucht und die heilige Kommunion empfangen hatte, bestieg man am 8. Mai das galeerenartige Schiff, das den Namen «Caritas» trug, über acht Segel verfügte und mit 26 grossen Kanonen bestückt war. Nebst den zu befördernden Gütern berbergte es um die 150 Personen, nämlich den Kapitän mit 30 Schiffsknechten, die militärische Besatzung, bestehend aus dem Hauptmann (mit Weib und Kindern) und ungefähr 100 Soldaten, und nur 14 Fahrgäste: die drei Pilger aus der Eidgenossenschaft, weitere drei Pilger aus Frankreich, vier Türken und vier Juden. Zur fraglichen Zeitepoche pflegten jährlich um die 5000 Pilger das Heilige Land aufzusuchen, die meisten mit Schiffen, die zusammen im Konvoi segelten, um Piraten und Seeräubern besser begegnen zu können.

Auf ihrer Fahrt durch Adria, Ionisches Meer und Dodekanes erlebten unsere Pilger die Launen des Wetters. Heisse Tage wechselten mit heftigen Stürmen, günstige Winde mit Flaute. Auf Barken pflegte man regelmässig an Land zu gehen, um sich mit Wasser und Wein, Brot und Früchten, Salat und Öl, seltener mit Fleisch einzudecken.

Nachdem die Pilger auf Zypern das venezianische Schiff verlassen und sich auf einem griechischen Salzschiiff verakkordiert hatten, erreichten sie in Jaffa (dem heutigen Tel Aviv) sieben Wochen nach der Abfahrt von Venedig das Heilige Land. Von da gelangten sie, unter bewaffneter Begleitung auf Eseln reitend, am 30. Brachmonat nach dem ersehnten Jerusalem, wo sie im Kloster St. Salvator Unterkunft fanden.

Was während der folgenden drei Wochen geschah, lässt Jakob Stalder besonders genau beschreiben. Ein Conventuela aus Innsbruck, deutscher Beichtvater beim Heiligen Grabe, wurde den drei Schweizern als kundiger Begleiter beigegeben. Er führte sie zu allen heiligen Stätten und Orten inner- und ausserhalb der Stadt Jerusalem – nicht nur zu den Heiligtümern, die uns heute noch verehrungswürdig erscheinen, sondern auch zu unzähligen Örtlichkeiten, die ihre Anziehungskraft der frommen Legendenbildung und der Fantasie der Pilgerführer zu verdanken hatten. Etwa zur Behausung der heiligen Veronika oder zum Haus des reichen Prassers, zum Grab Adams oder zur Begräbnisstätte des heiligen Josef, zur Quelle, die Johannes den Täufer erquickt, oder zum 1700 Jahre alten Baum, in dessen Schatten sich die Muttergottes auf dem Weg nach Jerusalem ausgeruht haben soll. Jakob Stalder unterliess es nicht, Erinnerungsstücke von den heiligen Stätten mit nach Hause zu nehmen: ein Stücklein des erwähnten alten Baumes zum Beispiel, oder einen Wachsabguss von den Fussspuren, die der glorreich in den Himmel Auffahrende im Stein hinterlassen hatte.

Dass die Pilger des Öftern an Gottesdiensten, klösterlichen Stundengebete und Prozessionen teilnahmen und dabei zahlreicher Ablässe teilhaftig wurden, erscheint selbstverständlich. Den Höhepunkt bildete es, als sie in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli nach Entrichtung der vom türkischen Landpfleger und vom Guardian des Klosters geforderten Gelder prozessionsweise das Heilige Grab aufsuchen durften. Zuvor waren sie, anschliessend an die von den Mönchen gesungene Mette, zu Rittern geschlagen worden**. Vor dem Ritterschlag hatte Jakob Stalder den Schwur abzulegen:

1. dass er von ehrlichem Geschlecht und ehelicher Geburt ist,
2. dass er so reich und wohlhabend ist, um im Heiliggrab-Ritterstand zu leben, ohne Kaufmann sein oder ein Handwerk betreiben zu müssen,
3. dass er an allgemeinen Kreuzzügen gegen die Ungläubigen in seinen eigenen Kosten persönlich oder durch Stellvertretung teilnehmen will,

4. dass er möglichst alle Tage eine heilige Messe besuchen will,
5. dass er die Interessen Gottes immer fördern, Witwen und Waisen beschützen und der katholischen Kirche lebenslänglich gehorsam sein will.

Am 22. Juli verliessen die Pilger das Heilige Land auf einem französischen Schiff Richtung Sizilien. Auf der Fahrt ereigneten sich zwei Todesfälle. Als am Abend des 5. August der Scherer und Barbier (der Schiffsarzt) bei starkem Nachwind auf dem Schiffsdeck spazierte, glift er aus, fiel ins Meer und erkrank. Dies gerade zur Zeit, als bei fast unerträglicher Hitze «acht oder neuen Todkranke» auf dem Schiffe lagen. Von diesen starb drei Tage später der Schiffsschreiber, «ein feiner und herrlicher Mann». Nach Durchschiffung des Tyrrhenischen und des Ligurischen Meeres traf man am 7. Herbstmonat im Meerhafen von Marseille ein. Aus Furcht vor der Pest liess man dort das Schiff aber erst am 27. des Monats entladen (nach der Regel, dass jeder auf der Fahrt Verstorbene das Schiff für zehn Tage vom Lande abhält!).

Von Marseille ritten die Pilger über Lyon, Genf, Bern, Escholzmatt, Luzern nach Einsiedeln, wo sie vom ganzen Konvent mit Kreuz und Fahne prozessionsweise zur Kapelle Unserer Lieben Frau geführt wurden. Am nächsten Tag, dem 24. Oktober, um drei Uhr nachmittags (das heisst ein halbes Jahr nach dem Weggang), langte Jakob Stalder in Beckenried an, «allwo uns geistliche und weltliche Obrigkeit, Freunde und Verwandte, Männer und Weiber, Junge und Alte ebenfalls in einer herrlichen Prozession mit heiligem Kreuz und

Fahne und anderen christlichen Zeremonien eingeführt und empfangen haben».

Jakob Stalder muss von kräftiger Natur gewesen sein, um die strapaziösen Wallfahrten bestehen zu können. Im Alter setzten ihm aber die Gebrechen derart zu, dass ihn das Geschworenengericht mit Hab und Gut unter behördlichen Schutz stellte. Er starb, mit 85 Jahren hoch betagt, am 6. März 1640. Seine Grabplatte, die von der alten in die jetzige Kirche übertragen und in einer Kopie in deren Vorzeichen rechts angebracht worden ist, zeigt, im Relief ausgebildet, das Christus-Kreuz, das von der (besiegten) Schlange umschlungen wird, umgeben von den Emblemen der Ritterschaft: einer Krone, der Jakobsmuschel, dem Heiliggrab-Ritterkreuz und dem Katharina-Rad mit Schwert. Die Inschrift lautet: «DER EDEL VEST WEIS / UND FROM HER LANDTS / FENDERICH IACOB ST / ALDER RIDTER DES / HEILIGEN GRABS UND / BILGER SANT IACO / BS ZU COMP(O)STEL STARB DEN 6 DAG / MERZTEN DES / 1640 IARS».

Eduard Amstad

* Der Bericht umfasst insgesamt 178 Seiten und ist von zwei verschiedenen Schreibern auf hiesigem (Rotzloch-)Papier niedergeschrieben. Er wird als Besitz des Historischen Vereins von Nidwalden in der Kantonsbibliothek Stans aufbewahrt und ist im Heft 25 (1958) der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens wiedergegeben.

** Der einzige mir bekannte Beckenrieder, der neben Jakob Stalder in Jerusalem zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen worden ist, war Msrg. Dr. phil. Eduard Wymann (1870–1956). Der verdiente Staatsarchivar von Uri machte drei Pilgerfahrten ins Heilige Land; anlässlich der Wallfahrt von 1931 erhielt er den Ritterschlag des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab.

■ ALTPAPIER- UND KARTONSAMMLUNGEN 2002

Sommer: 27. Juni (Donnerstagnachmittag)

Herbst: 7. November (Donnerstagnachmittag)

Die Sammlungen werden jeweils im NW-Amtsblatt und im NW-Blitz publiziert.

■ HÄCKSELAKTION

Herbst 26. Oktober (Samstagmorgen)

Brücke im Kleintal

MILITÄR HALF KOSTEN SPAREN

Ende Dezember 1999 war die Brücke über den Träschlibach im Kleintal durch den Sturm «Lothar» zerstört worden. Der Gemeindedienst sorgte anschliessend für eine provisorische Reparatur. Weil die Brücke Eigentum der Gemeinde Beckenried ist und der landwirtschaftlichen Nutzung (Viehfahrweg) dient, aber auch als Fusswegverbindung genutzt wird, lag es im öffentlichen Interesse, sie wieder völlig in Stand zu stellen.

Für die Erstellung der neuen Brücke waren 50 000 Franken budgetiert worden. Dass das Bauwerk schliesslich nur 15 000 Franken gekostet hat, ist dem guten Einvernehmen mit der FI G Kp 10 zu verdanken: Es bot sich nämlich die Gelegenheit,

die Bauarbeiten von einer Genie-Einheit des Militärs im Rahmen des Wiederholungskurses vom 5. bis 16. November 2001 ausführen zu lassen. Das Ingenieurbüro hatte gute Vorarbeit geleistet,



das Material war von den einheimischen Betrieben prompt geliefert worden, die WK-Soldaten zeigten sich fleissig: Das Werk wurde in der knappen WK-Zeit fertig gestellt, die Gemeinde hat viel Geld gespart – und allen Beteiligten gilt dafür ein herzliches Dankeschön! Gemeinde-Bauamt

Wechsel an der Spitze der Feuerwehr

TONI KÄSLIN IST NEUER KOMMANDANT

«Miär diend eysi Pflicht, eifach und schlicht, Gott zur Ehr, am Nächste zur Wehr.» So lautet das Motto der Feuerwehr Beckenried. Sie hat seit dem 8. Februar einen neuen Kommandanten: Toni Käslin, wohnhaft in der Rüteneu, und allen bestens bekannt als «Lielibach-Toni».

Der 39-jährige Vermessungszeichner kam 1981 als Rekrut zur Feuerwehr, die damals noch einen Bestand von über hundert Mann auswies. Heute sind es lediglich rund fünfundsiebzig Mann. Toni Käslin war Korporal, Wachtmeister, Leutnant, Oberleutnant, dann Instruktor und seit 1999 Vizekommandant. «Ich bin ein begeisterter Feuerwehrmann.»



Damit er die Führung der Beckenrieder Feuerwehr übernehmen konnte, musste Toni Käslin mehr als zwanzig Kurse auf kantonaler Ebene und beim Schweizerischen Feuerwehrverband absolvieren, musste sich in die Belange Feuer, Wasser, Naturgewalten und Führung einarbeiten. Viel Freizeit opfert er dafür – konnte aber zwischendurch trotzdem dem Segeln und Bergsteigen frönen.

Bekannt ist der neue Kommandant für sein aufgestelltes und frohes Wesen, als Kläger an der Älplerkilbi, als Conférencier bei diversen Anlässen sowie als talentierter

Witz-Erzähler. Seinen sprichwörtlichen Humor geniessen auch die Feuerwehrkameraden. Was will Toni Käslin für die Mannschaft und das Kader erreichen? «Jedes Mitglied soll sich in der Feuerwehr integriert fühlen und zu einem positiven Teamgeist beitragen», sagt er. Und: «Vom Rekruten bis zum Offizier sollen alle in ihrer Funktion Verantwortung übernehmen und nach aussen die Feuerwehr repräsentieren.» Zudem will Käslin in diesem Jahr die kantonalen Vorgaben durchsetzen: die Ausarbeitung von Einsatzplänen für Elementarereignisse und eine einheitliche Ausbildung. Das «Mosaik» wünscht bei der Umsetzung dieser Pläne viel Glück und Erfolg! ga

■ ABSCHIED NACH VIELEN JAHREN

An der aktionsgeladenen und unterhaltenden GV im «Nidwaldnerhof» wurde Markus Käslin, Kommandant seit 1991, feierlich verabschiedet. Er kam 1977 zur Feuerwehr und hat wie Toni Käslin alle Stufen in Sachen Ausbildung mit Herzblut mitgemacht und bestanden. Besonders gefordert wurde der Sohn von Untergass-Otti beim Sturm «Lothar» und bei den Rutschungen im Ischenwald, aber auch beim Hochwasser. Diese nicht ganz einfachen Aufgaben erledigte das neue Ehrenmitglied dank gutem Teamgeist mit Bravour. Zurückgetreten ist nach 27 intensiven Jahren auch Feldweibel und Ehrenmitglied Hans Walker.

Teilrevision Ortsplanung Beckenried

BESCHLUSS AN DER FRÜHLINGSGEMEINDE 2003

Am 9. Februar 2001 wurden die Bürgerinnen und Bürger im Amtsblatt darüber informiert, dass der Gemeinderat eine Teilrevision der Nutzungsplanung durchführt und dass dazu Anregungen und Gesuche eingereicht werden können. Auf diesen Aufruf sind insgesamt acht Anträge respektive Vorschläge eingegangen, die im Moment von der Planungskommission bearbeitet werden.

Eine Nutzungsplanung hat vielfältigen Schutz- und Nutzungsansprüchen zu genügen. So sind unter anderem auf Grund der Kenntnisse bezüglich möglicher Gefahren entsprechende Gefahrenzonen auszuscheiden. Dafür sind umfangreiche Untersuchungen der Gefahrensituation notwendig, die zurzeit noch im Gange sind und voraussichtlich im kommenden Sommer abgeschlossen werden können. Die Resultate der Untersuchungen haben möglicherweise massgebende Auswirkungen auf die Zonenzuweisungen.

Im Weiteren sind neu, gestützt auf die Wasserrechtsgesetzgebung des Bundes, Gewässerräume auszuscheiden und im Zonenplan darzustellen. Diese sollen sicherstellen, dass Gewässer zugänglich bleiben und ökologische Aufwertungen möglich werden. Die fachliche Festsetzung der jeweiligen Gewässerräume wird durch den Kanton vorgenommen. Gemäss Aussagen der zuständigen Fachstelle sollen die Fliessgewässer der Gemeinde Beckenried im Sinne eines Pilotprojektes bis im Sommer 2002 überprüft und der Gewässerraum soll festgelegt werden. Es ist dann Sache der Gemeinde, die Sicherung des Gewässerraums im Rahmen der Ortsplanungsrevision mit entsprechenden Bestimmungen vorzunehmen.

Zurzeit wird von der Planungskommission das Bau- und Zonenreglement den teilweise geänderten Ansprüchen angepasst. Dabei geht es jedoch in erster Linie darum, lediglich diejenigen Artikel zu be-

reinigen, bei welchen sich auf Grund der aktuellen Gesetzgebung beziehungsweise der Praxis eine Anpassung aufdrängt.

Im Weiteren werden im Moment betreffend der verkehrsmässigen Erschliessung des Gebietes Kirchweg, Klewenbahn – und damit zur Entlastung des Dorfkerns – Überlegungen angestellt. Diese Erschliessungsabsicht wurde bereits im Verkehrsrichtplan von 1994 festgehalten und soll nun weiter konkretisiert werden. Mit den

betroffenen Liegenschaftsbesitzern werden in nächster Zeit erste Gespräche geführt.

Auf Grund der noch ausstehenden Grundlagen bezüglich Gefahren und Gewässerraum wird sich die Beschlussfassung der Zonenplanrevision um voraussichtlich ein halbes Jahr verzögern. Das bedeutet, dass die Unterlagen frühestens an der Frühlingsgemeinde 2003 verabschiedet werden können.

Kommission Teilrevision Ortsplanung

Kunstwerk am See

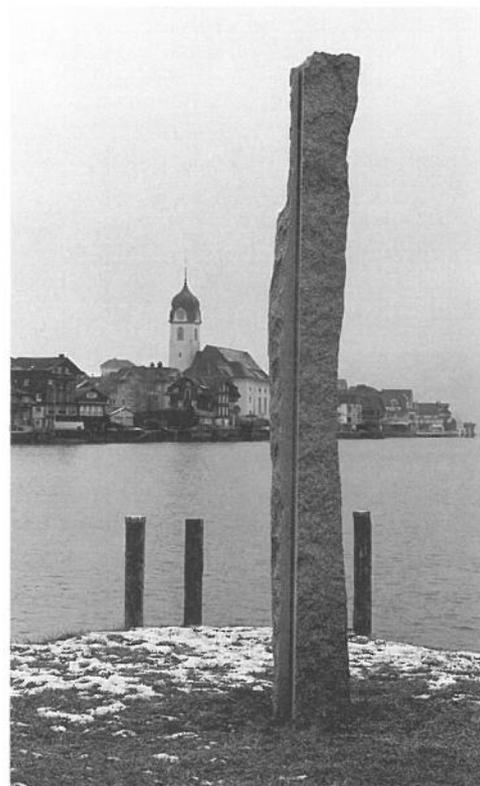
HOHE STELE VON PI LEDERGERBER

Anlässlich der Ausstellung von Pi Ledergerber in der Ermitage, Beckenried, erwarb das Nidwaldner Museum im Oktober 2001 eine hohe Stele des Künstlers aus Tessiner Gneis. Es ist das erste Werk des Künstlers, das in die Sammlung des Kantons eingegangen ist. Der Kanton stellt dem Museum jährlich einen Kredit von 100 000 Franken zur Verfügung, um die kantonale Sammlung zu ergänzen. Es werden Werke von Nidwaldner Künstlerinnen und Künstlern angekauft oder solche, die mit Nidwalden und den Ausstellungen des Museums in Beziehung stehen.

Pi Ledergerber wurde 1951 in Stans geboren, wuchs in Buochs auf, lebt und arbeitet heute in Burgdorf und Berlin. Beim Erwerb von Skulpturen versucht das Nidwaldner Museum stets, die Werke an einem passenden Ort zu platzieren und so der Öffentlichkeit zugänglich zu machen; es wäre nämlich schade, wenn sie in den Depoträumlichkeiten eingelagert würden. Nachdem die letzte grosse Skulptur, die das Museum angekauft hatte, das «Wassertor» von Johanna Näf, in Buochs am See aufgestellt wurde, konnte nun die Stele von Pi Ledergerber im «Boden» in Beckenried platziert werden. Das Werk wurde damit der Gemeinde Beckenried

als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Bei der Auswahl des Standorts trafen sich der Vorschlag der Gemeinde und die Wunschvorstellung des Künstlers in optimaler Weise.

Regine Helbling,
Konservatorin Nidwaldner Museum



www.beckenried.ch

FIN STARKER AUFTRITT FÜR BECKENRIED

Das Internet erfreut sich immer grösserer Beliebtheit und ein grosser Teil des Geschäftsverkehrs wird heute schon via Internet und E-Mail erledigt. Deshalb hat der Gemeinderat beschlossen, für Beckenried einen Internetauftritt zu realisieren. Dabei ist es das erklärte Ziel, dass alle Körperschaften (Schul-, Kirch- und Ge-

nossengemeinden sowie politische Gemeinde) und der Tourismusverein die Gemeinde unter einer gemeinsamen Adresse präsentieren und aktuell informieren können. Zudem sollen wissenswerte Informationen über die Gemeinde und Verwaltungsabläufe abgefragt und mittels E-Government verschiedene Vorgänge

bequem und mit einem Minimum an Aufwand von zu Hause aus erledigt werden können.

Die Arbeiten sind inzwischen so weit gediehen, dass die Homepage noch in der ersten Jahreshälfte 2002 aufgeschaltet werden kann. Thomas Holl

Schutt und Abfall

GÜSEL GEHÖRT IN DIE DEPONIE

Ende August 2001 trafen sich Vertreter des Amtes für Umweltschutz und der Gemeinde zu einer Begehung des Träschlibaches im Gebiet Kleintal und Haltenwald. Dabei wurde festgestellt, dass in diesen Gebieten widerrechtlich Schutt abgelagert respektive Abfall verbrannt wird – und das in einem Mass, das nicht weiter toleriert werden kann. Das seit längerem kontinuierlich

und illegal deponierte Material muss nun durch die Gemeinde sondiert und nötigenfalls entsorgt werden. Damit die Verursacher künftig zur Rechenschaft gezogen werden können (Strafanzeige), wird die Bevölkerung gebeten, entsprechende Beobachtungen unverzüglich der Gemeinde zu melden. Als Sofortmassnahmen wurden einerseits vor Ort Verbotstafeln aufge-

stellt, andererseits hat der Gemeindedienst erste Säuberungen vorgenommen.

Wer illegal Schutt deponiert oder Abfall verbrennt, verstösst gegen das Gesetz – und muss mit einer Strafanzeige rechnen. Massgebliche gesetzliche Bestimmungen dafür sind in diversen Gesetzen zu finden:

- Artikel 30e Umweltschutzgesetz: Abfälle dürfen nur auf Deponien abgelagert werden.
- Artikel 6 Gewässerschutzgesetz: Ablagerungsverbot für verunreinigende Stoffe mittelbar oder unmittelbar in ein Gewässer.
- Artikel 26a Luftreinhalteverordnung: Abfälle dürfen nur in dafür vorgesehenen Anlagen verbrannt werden (ausgenommen sind trockene Wald-, Feld- und Gartenabfälle).

Wir ersuchen die Bevölkerung, zur Erhaltung einer intakten Natur beizutragen.

Umweltschutzkommission

Gemeindekanzlei

ZIVILSTANDSNACHRICHTEN

■ GEBURTEN

12. Oktober 2001	Isabel Käslin, Rütistrasse 28
19. Oktober 2001	Tanja Jasmin Würsch, Rütinenstrasse 124
2. November 2001	Jan Amstad, Ledergasse 14
28. November 2001	Nick Thomas Stäubli, Kirchweg 31
30. Dezember 2001	Mark Steinlechner, Hostattstrasse 2
21. Januar 2002	Annika Muriel Hirt, Allmendstrasse 3
30. Januar 2002	Nikifa Ribler, Röhrl 9

■ EHESCHLISSUNGEN

14. Dezember 2001	Sandra Theresia Ambauen und Alfred Alois Berlinger, Sassi
11. Januar 2002	Nevia Eugenia Pavioni und Kurt Egli, Hostattstrasse 4

■ TODESFÄLLE

16. Oktober 2001	Paulina Berlinger-Käslin, Dorfstrasse 81
5. November 2001	Hermann Käslin-Gander, Dorfstrasse 81
28. November 2001	Emma Wiesendanger-Schudel, Dorfstrasse 81
9. Dezember 2001	Elisabeth Murer-Näpflin, Rütinenstrasse 44
20. Dezember 2001	Franz Achermann-Röthlisberger, Dorfstrasse 81
15. Januar 2002	Johanna Barmettler-Näpflin, Ridlistrasse 15
21. Januar 2002	Martha Gander-Odermatt, Rütistrasse 20



Gemeindebauamt

BAUBEWILLIGUNGEN

■ ERTEILTE BAUBEWILLIGUNGEN

OKTOBER 2001 BIS JANUAR 2002

Erbengemeinschaft Eduard Amstad: Erstellung Erschliessungsstrasse «Unterscheid»; Albert Achermann-Schüpfer: Anbau Entrée und Wintergarten mit Balkon-erweiterung beim Wohnhaus, Röhrl 10; Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG: Errichtung und Betrieb demontierbare Schneebar-Anlage bei der Bergstation Sessellift Aengi, Klewenalp (befristeter Winterbetrieb); Bootshafen Rütene AG: Umbau Ökonomiegebäude, Rütene-strasse; Arnold Amstad-Arnold: Neubau Vorplatz mit Stützmauer sowie Aufstellen eines Grünfuttersilos und Milchraums (Fertigbaute) beim Stall, Ober-Trebern (ausserhalb Bauzone); Wolfgang Regensburger-von Holzen: Erstellung einer Stützmauer, Lehmat; Felix Schachenmann-Stockmeyer: Erstellung Zufahrt zur Liegenschaft Ober Berlix; Schulgemeinde Beckenried: Erstellung einer Solaranlage und Velounterstand beim Neubau Doppel-Turnhalle, Isenringenweg 12; Jakob Christen-Waser: Überdachung Sitzplatz beim Wohnhaus, Buochserstrasse 29; Armanda und Ueli Käslin-Blum: Balkon-Anbau und Fenster-Einbau beim Wohnhaus, Oberdorfstrasse 15; Hugo Käslin-Käslin: Aufstellen von zwei Fertiggaragen beim Wohnhaus, Oberdorfstrasse 11; Thomas Käslin: Erstellung Anbau und Vordach an das Alpgebäude Matt, Klewenalp (ausserhalb Bauzone); Nicole Kron-Lüscher: Umbau Wohnhaus, Dorfstrasse 42, Hagnau; Thérèse und Thomas Nann-Meylan: Überdachung bestehender und neuer Hauseingang, Seestrasse 34; Wolfgang Regensburger-von Holzen: Anbau Wintergarten beim Wohnhaus, Lehmat 6; Rolf Käser und Ivana Bosoppi Käser: Neubau Wohn- und Gewerbehau, Wilfi; Nicole Kron-Lüscher: Umbau und Umnutzung Nebengebäude, Hagnau; Jakob Gander-Arnold: Anbau Vordach (offener Unterstand) an Stall, Hundemattli; Politische Gemeinde Beckenried: Lielibach Mittelauf, Erstellung Waldstrasse, Tristelenberg (ausserhalb Bauzone); Jeannette Amstad: Anbau Bal-

kon und Einbau Dachfenster beim Wohnhaus, Dorfplatz 9; Cornelia und Pierre Nemitz-Camadini: Umbau Nebengebäude beim Wohnhaus, Kirchweg 5; Werner von Holzen: Abbruch Stall, Lehmat; Daniel Käslin: Erstellung reduzierter Ersatzbau

für Berghaus, Hinter Ruotzen (ausserhalb Bauzone); Walter Pircher: Anbau Ausstertrepppe beim Wohnhaus «Isenringen», Dorfstrasse 55; Otto Gander-Klauser: Sanierung Seeufermauer-Fundament, Hotel Sternen.

■ BAUBEWILLIGUNGEN 2001

	2001	2000	1999
Wohnbauten			
Neubauten	5	8	8
Anbauten/Umbauten	26	7	8
Übrige Hochbauten			
Neubauten	10	6	8
Anbauten/Umbauten	9	7	15
Übrige Bewilligungen	14	36	31
(Fassaden, Umgebung, Kanalisation, Reklamen, Strassen, Plätze, Bäche, Transportanlagen, Provisorien etc.)			
TOTAL BAUBEWILLIGUNGEN	64	64	70
Vorentscheide/Verlängerungen	7	11	7
Einspracheentscheide/Stellungnahmen			
Gestaltungsplan	1	3	5
Übrige	14	7	2
Abbrüche		4	2
Gestaltungsplan-Bewilligungen		1	1
TOTAL GEMEINDERATS BESCHLÜSSE	86	90	87

Politische Gemeinde

RECYCLING 2001

		2001	2000	1999
Autos	Stk.	3	3	3
Kochherde/Waschmaschinen/Boiler etc.	Stk.	98	93	81
Alteisen	t	84.6	62.9	82.6
Weissblech	t	3.4	4.5	5.5
Glas	t	64.7	61.7	53.8
Papier	t	154.1	118.4	106.2
Karton	t	23.6	24.4	21.7
PET	hl	976.1	966.7	648.0
Altöl	t	2.0	1.4	1.0
Speiseöl	t	4.7	1.6	1.2
Kehricht	t	1161.1	1084	972.8
Sperrgut	t	33.6	28.6	27.5

Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG

NEUER BETRIEBSLEITER MIT LOGISTISCHEM KNOW-HOW

Ab 1. August ist der 45-jährige Uner Ruedi Wyrsch Betriebsleiter der Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG. Ein Mann, der auf Teamgeist und klare Strukturen setzt. Ein Gespräch über die Schönheit des Berges, die Ökologie der Schneekanonen und einen neuen Führungsstil.

Ruedi Wyrsch, wann waren Sie das letzte Mal auf der Klewenalp?

Vor zehn Tagen. Ich habe mich dem Personal vorgestellt.

Wie war die Stimmung?

Ich habe sie positiv erlebt. Ich hatte das Gefühl, die Leute sind froh, dass sie jetzt wissen, wer der neue Betriebsleiter ist.

Wie gefällt Ihnen Ihr neuer Wirkungskreis?

Sehr gut. Ich glaube, dass das Gebiet Zukunft hat. Vor allem auch wegen der guten Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr, dem nahe gelegenen Autobahnanschluss.

Warum wollen Sie Betriebsleiter der Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG werden?

Ich war elf Jahre lang Betriebsleiter bei der Auto Uri AG, hatte ein sehr gutes Verhältnis zum Team und zum Verwaltungsrat. Nachdem ich vor zwei Jahren meine Logistikausbildung beendet hatte, suchte ich aber noch einmal eine neue Herausforderung. Es reizt mich, etwas Neues aufzubauen.

Mit welchen Erwartungen treten Sie am 1. August Ihren Job an?

Eigentlich mit grossen. Ich möchte mit den Angestellten ein Team bilden – und gegen aussen und innen dementsprechend auftreten.

Damit wären wir schon beim Führungsstil. Welche Art Chef wird das Personal bekommen?

Einen überwiegend kooperativen. Und zwar zu 90 Prozent. Die restlichen 10 Prozent bin ich autoritär.



Was heisst das konkret?

Dass ich dagegen bin, dass alles und jedes endlos diskutiert wird. Irgendwann müssen in einem Betrieb Entscheidungen fallen. Dazu ist ein Chef da.

Haben Sie einen Wunsch an die Einheimischen?

Ja, dass sie die Schönheit des Gebietes schätzen, dass sie stolz sind auf «ihren» Berg. Und dass sie zu mir kommen, wenn sie das Gefühl haben, dass etwas krumm läuft. Ich bin froh um direkte Rückmeldungen – und durchaus kritikfähig.

Das wird die Leute freuen. Es wird ja auch sonst noch einiges von Ihnen erwartet ...

Das habe ich schon zu spüren bekommen. Die Erwartungen sind gross. Ich den-

ke nicht, dass ich es allen Recht machen kann. Aber ich werde offen informieren – und alle fair behandeln. Damit habe ich bisher die besten Erfahrungen gemacht.

Kriegen Sie nicht Bauchschmerzen, wenn Sie hören, dass für Ihren Vorgänger gleich zwei Personen eingestellt werden – Sie selbst und ein Administrator?

Ich beurteile die Situation anders. Der Administrator ist bereits im Amt – und die Personalkosten werden im nächsten Jahr nicht steigen. Was aber klar ist: Für ein Unternehmen dieser Grösse sind wir vom Stellenplan her am Minimum.

Sie haben erklärt, dass Sie auf Qualität und Quantität setzen wollen. Wie stellen Sie sich das konkret vor?

Betriebswirtschaftlich ist es schlecht, wenn zu wenig Leute kommen, es ist aber auch schlecht, wenn es zu viele sind. Ich wünsche mir zufriedene Gäste, die wiederkommen. Deshalb muss das gesamte Personal geschult werden. Die Leute an der Front sind bei den Gästen. Sie sind wichtig.

Laut Prognosen von Spezialisten wird die Klewenalp in naher Zukunft als Skigebiet ausgedient haben, weil es nicht schneesicher ist. Und dann?

Mit Beschneigung kann man ein gewisses Defizit überbrücken. Und den Schnee, der fällt, muss man hegen und pflegen ...

■ DER NEUE BETRIEBSLEITER

Ruedi Wyrsch ist 45 Jahre alt, verheiratet, hat zwei Töchter (13 und 16 Jahre alt) und lebt mit seiner Familie in Attinghausen (UR). Wyrsch ist in technischer und kaufmännischer Richtung geschult. Er ist gelernter Elektromonteur, hat danach eine Ausbildung in Qualitätssicherung und Statistik absolviert. Daneben hat er die Handelsschule gemacht, ist Betriebsökonom BSV und hat im Jahr 2000 die Weiterbildung zum eidgenössisch diplomierten Logistikleiter mit europäischem Zertifikat abgeschlossen. Gearbeitet hat er als Elektromonteur, als Abnahme-Beamter für Qualitätssicherung, dann im Bereich Logistik in der Munitionsfabrik Altdorf. Seit 1991 war er Betriebsleiter der Auto Uri AG (Postautobetreiberin) und dort verantwortlich für den operativen Bereich des Unternehmens.

Finden Sie Beschneelungsanlagen ökologisch sinnvoll?

Nur dann, wenn Kunstschnee ein Zusatz zum Naturschnee ist. Ich wehre mich gegen grasgrüne Matten mit Kunstschneebändern in der Mitte. Zudem dürfen wir die Natur, die uns geschenkt worden ist, nicht kaputt machen.

Sie arbeiten noch zu 100 Prozent bei der Auto Uri AG, sind aber jetzt schon bei der Klewenbahn beschäftigt ...

Das ist bei diesen Jobs nicht anders möglich. Und mir ist es wichtig, dass zwischen jetzt und dem 1. August kein Loch entsteht. Deshalb habe ich bereits am Marketingkonzept für den Sommer mitgearbeitet.

Es wird also wieder ein Country-Alpen-Open-Air geben?

Ja. Dafür wird jetzt ein Trägerverein gegründet. Initiant ist Hanspeter Rohner aus Buochs. Der Anlass findet Mitte Juli statt. Das steht bereits fest.



Und wie hoch ist Ihr Werbebudget?

Es liegt im bisherigen Rahmen. Zahlen möchte ich jetzt noch nicht nennen. Zuerst muss ich mir einen genauen Überblick verschaffen. Klar ist aber, dass künftig das Sommer- vom Winterbudget getrennt werden muss.

Interview Renate Metzger-Breitenfellner

Peter Murer, der Dorf Fähnrich

SEIN INSTRUMENT IST AUS HOLZ UND SEIDE

Dorfvereine sind für Peter Murer der Lebensnerv in unserer Gemeinde. So ist es nicht verwunderlich, dass er ihnen seit bald 40 Jahren seine Dienste zur Verfügung stellt, vor allem als strammer Fähnrich, aber auch als engagierter Helfer bei Anlässen aller Art.

Angefangen hat alles mit den Jungschützen und der Jungmannschaft, dann folgten der Velo-Motoclub, die Feldmusik und

die Beggo-Zunft. Heute ist Peter Murer 53 Jahre alt, dreifacher Familienvater – und bereits seit 30 Jahren im OK «Samichlais», was ihm den Übernamen «Yffele-Peter» eintrug. Äusserst einsatzfreudig zeigte er sich auch von 1967 bis 1991 bei der Feuerwehr (ab 1975 als Offizier), die ihn für seine Treue zum Ehrenmitglied ernannt hat.

Ehrenmitglied ist er seit der letzten Generalversammlung auch bei der Feldmusik. Für sie trägt er seit 25 Jahren mit Stolz das Vereinsbanner. Eine in der Vereinsgeschichte einmalige Leistung. Die Beggo-Zunft kann ebenfalls auf Peter Murer zählen: Hier amtiert er als Aushilfsfähnrich – wenn auch leider meist bei Beerdigungen. Beim Samichlais-Izug und den Samichlaus-Hausbesuchen hingegen ist Murer ohne Fahne unterwegs. Diese Aufgabe erfüllt er schon seit Jahren mit grosser Hingabe. «Dieser Brauch ist einer der schönsten», sagt er.

Für Peter Murer vertritt die Fahne einen Verein nach aussen – und das bei Freud und Leid. Als Nachfolger von Josef Christen hatte er am 25. April 1976 seinen ersten Auftritt mit der anno 1969 geweihten Feldmusikfahne. In den Verein aufgenommen wurde er dann im Januar 1977. Seither ist er auch für den Unterhalt des Banners verantwortlich. Früher wurden die Reparaturen im Kloster Rickenbach ausgeführt, heute erledigt dies zuverlässig

Judith Gander-Zumbühl im Oberdorf. Aufbewahrt wird das Banner bei Margrit Kaeslin im Restaurant Schützenhaus. Sie hatte sich – gemeinsam mit German Murer – als Fahngotte zur Verfügung gestellt.

Zum Einsatz kommt Peter Murer immer dann, wenn die Musikantinnen und Musikanten mit Uniform – die jetzige ist bereits die dritte in seiner Karriere – auftreten. Aber er ist auch als Mitglied der Fahndelegation bei Anlässen präsent, an denen die Feldmusik selbst nicht engagiert ist.

«Kantons-Peter» hat den Maurerberuf erlernt. Seit 1970 arbeitet er beim Kanton, wo er heute als Strassenmeister-Stellvertreter der A2 viel Verantwortung trägt. 1997 erlitt er an der Älplerkilbi nach dem Mittagessen im «Alpenrösli» einen Herzinfarkt. So musste am Nachmittag sein Stellvertreter Bruno Käslin für ihn als Fähnrich einspringen. Seither nimmt er das Leben etwas gelassener. Er wandert viel, hilft weithin im Dorf mit, allerdings nicht mehr in Hauptfunktionen. Eine grosse Anerkennung war für ihn, als er für die Beggrieder Trachteleyt deren ersten Fähnrich ins Amt einführen durfte.

«Ein Musikinstrument habe ich nie gespielt. Mein Instrument ist aus Holz und Seide.» Die Fahne. Und von dieser möchte er sich noch lange nicht trennen. Freuen wir uns darüber. ga



Neue Fahne für die Älplergesellschaft

JOLANDA NÄPFLIN UND IHR BUNTES GEHEIMNIS



Als Kind hat sie viel mit Bleistift gekritzelt. Heute zeichnet Jolanda Näpflin so gut, dass bei ihr Aufträge verschiedenster Art reinflattern. Eine ganz besondere Arbeit hat sie der Älplergesellschaft Beckenried zu verdanken: den Entwurf der neuen Fahne.

«Ich fühle mich geehrt, dass ich diesen Auftrag ausführen durfte», sagt Jolanda Näpflin. Sie ist begeistert von der Zusammenarbeit mit der Fahnenkommission und der Herstellerfirma Heimgartner in Wil. Bis zur Übergabe der Reinzeichnung an die Fabrik waren mehrere Schritte nötig, sind diverse Entwürfe entstanden. Drei verschiedene Schriftbänder legte sie zur Auswahl vor. Mit grösster Sorgfalt wurden die Farben für das neue Banner ausgesucht. Die grösste Vorarbeit leistete sie jeweils im Kopf, sagt Jolanda Näpflin. «Wenn ich die Idee einmal habe, dann gehts vorwärts!» Und die besten Einfälle habe sie beim täglichen Joggen.

Bereits in der Sekundarschule fiel einem Lehrer auf, dass seine Schülerin künstlerisch talentiert war. Jolanda Näpflin meldete sich für die Kunstgewerbeschule an, brach aber dann die Aufnahmeprüfung ab. Sie konnte sich einfach nicht zwischen ihren zahlreichen Interessen entscheiden: Ausbildung in Musik oder Sportlehrerin,

Krankenschwester oder Heimerzieherin. Der Berufsberater rief ihr zur Ausbildung als Kindergärtnerin. Damit traf er ins Schwarze. Das «Muetli» von Severin (7), Andrin (4) und Avelino (2) schwärmt: «Kindergärtnerin ist mein Traumberuf!» Zumindest, was die Ausbildung betrifft. Im gleichen Atemzug befeuert sie nämlich, dass sie sehr gerne Mutter sei!

Ein eigenes Atelier ist für die Künstlerin (sie selbst würde sich zwar nie als solche bezeichnen) vorerst noch Wunschtraum. Sie arbeitet im Eigenheim an der Buochserstrasse in einer eher kleinen Ecke. Näpflins planen, ihr Haus, dessen Räume viel Atmosphäre ausstrahlen, aufzustocken. Und dann kann sich die Fahnedesignerin im eigenen Atelier voll und ganz entfalten. Sie findet es wichtig, ihren Kindern diese Möglichkeit auch zu bieten. «Es ist schön, wenn man ein begonnenes Werk einfach liegen lassen und später daran weiterarbeiten kann!», meint Näpflin. Man spürt förmlich, wie sie beim Erzählen Kreativität versprüht.

Bewegung in der freien Natur ist Jolanda Näpflin wichtig. So habe sie auch ihren Mann Franz kennen gelernt: «Zuoberst auf dem Pilatus, nach einem Berglauf!» Wenn man will, kann man seine Pläne verwirklichen: Bei Näpflin sind das keine leeren Worte: Die ehemalige Spitzensportlerin (sie war Mitglied der Schweizerischen Skilanglauf-Nationalmannschaft) ist Hausfrau und Mutter, unterrichtet Rhythmik und

Grundkurs an der Beckenrieder Musikschule. Nach der Geburt des ersten Kindes lernte sie Panflöte spielen – und erteilt jetzt bereits Unterricht auf diesem Instrument. Und da ist ja schliesslich auch noch das Zeichnen ... Da hat sie schon eine ganze Menge vorzuweisen: Illustration von Bilderbüchern, Zeichnungen auf Fassaden und Garagetoren, ein Bühnenbild für Beckenried, verschiedene Ausstellungen und zahlreiche Aufträge von Privaten. Was ihr dabei wichtig ist? «Die Freude am Einfachen und Kleinen, das Unterscheiden von Wichtigem und Unwesentlichem.» Besonders gerne arbeitet sie für Leute, die sie persönlich kennt.

Unter der Kundschaft von Näpflin sind auch viele Beckenriederinnen und Beckenrieder. «Für mich ist das ein Zeichen, dass diese Art Kunst im Dorf Akzeptanz findet.» Die gebürtige Horwerin fühlt sich mittlerweile in Beckenried so richtig zu Hause. Und sie hat noch so viele Ideen. «Gegenwärtig plane ich eine grössere Ausstellung», sagt die Künstlerin. Näheres will sie nicht verraten. Zum Sujet der Älplerfahne sagt sie ebenfalls nichts. Bei jenen, die den Entwurf gesehen haben, ist ein wenig mehr zu erfahren: Näpflin habe genau das richtige Rezept gefunden, sagen sie. Und: Der Bezug zur Älplergesellschaft komme voll zum Tragen. Betrachtet man Jolanda Näpflins Zeichnungen in ihrem Wohnzimmer, ist eines schon fast sicher: Bei der Fahnenpräsentation am 27. April werden viele Augen leuchten! rn

■ PROGRAMM FAHNENWEIHE, SAMSTAG, 27. APRIL 2002

- 15.00 Uhr Festgottesdienst mit Fahnenweihe
- 16.30 Uhr Volksapéro auf dem Kirchenvorplatz
- 17.30 Uhr Festzug zum alten Schützenhaus
- 20.15 Uhr Abendunterhaltung im alten Schützenhaus mit Theater «Fahnen-Workshop»; anschliessend Tanz mit dem Ländlertrio «Bärglergmiel» und grosse Saaltombola.

Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen, das Fest mit der Älplergesellschaft zu feiern.

«Beggrieder Jodler»

KULTURELLE BEREICHERUNG FÜR UNSER DORF

Beckenried gilt seit Jahrzehnten als Hochburg der Volksmusik. Was uns bisher noch gefehlt hat, war ein Jodlerklub. Seit dem 18. Januar 2002 ist diese Lücke geschlossen: Die «Beggrieder Jodler» sind eine Bereicherung für die kulturelle Vielfalt des Dorfes.

Am 21. September ist es so weit: Die neu gegründeten «Beggrieder Jodler» präsentieren sich anlässlich des Gründungskonzertes mit einem volkstümlichen Abend mit einheimischen Musik-Formationen und einem Gast-Jodlerklub aus Nidwalden im alten Schützenhaus. Ein bedeutender Auftritt steht allerdings bereits am 27. April, anlässlich der Fahnenweihe der Älpergesellschaft, auf dem Programm – und weitere werden sicher folgen.

Die Idee zur Gründung eines eigenen Jodlerklubs ist vor zwei Jahren geboren worden: An der Jubiläumsrevue «75 Jahre Turnverein Beckenried» wirkte das Turnercheerli (das es vor 40 Jahren bereits einmal gegeben hatte) unter der Leitung von Sepp von Rotz mit. Dabei stellte sich heraus, dass das gesangliche Können eigentlich zu einem Beckenrieder Jodlerklub reichen würde. Nach einem Probejahr und beachtenswerten Auftritten an der letztjährigen Älplerkilbi beschloss man, die «Beggrieder Jodler» zu gründen. Als Dirigent steht ihnen Sepp von Rotz vor, der bereits vorher in Engelberg und Alpnach Jodlerklubs geleitet hat. Seine ebenfalls talentierte Tochter, Yvonne Odermatt, wirkt als Vorjodlerin und Vizedirigentin, ideal ergänzt von Monika Würsch-Käslin. Dem Jodlerklub gehören 20 Männer im Alter von 17 bis 67 Jahren an, sechs davon sind jünger als 30 – was garantieren soll, dass die Jodler künftig als Verein mit eigenen Statuten Bestand haben werden – dies bei einem Aktivjahresbeitrag von 50 Franken.

Zum Repertoire der Beggrieder Jodler zählen zurzeit zehn Jodellieder bekannter Komponisten, darunter auch eine Jodler-



Ernst Käslin (links) und Werner Murer freuen sich stellvertretend mit den 21 Gründungsmitgliedern, dass es nun die Beggrieder Jodler gibt.

messe. Dazu kommt der bei uns so beliebte Naturjuiz. Jeweils am Dienstagabend wird im Singsaal des Oberstufen-Schulhauses geprobt (ein Dank an den Schulrat, der das Probelokal gratis zur Verfügung stellt). Bei den Auftritten wird die schmucke Nidwaldner Tracht getragen.

Präsident Dölf Murer ist erfreut über die positiven Reaktionen, die er nach Bekanntgabe der Gründung in der Schützenstube «Haltli» entgegennehmen durfte. «Positiv reagiert haben vor allem auch auswärtige Klubs.» Im Vorstand kann Murer auf die Mithilfe von Peter Gander (Kassier), Monika Würsch (Vizepräsidentin und Sekretärin) und Edy Amstad (Rechnungsrevisor) zählen. Mit dabei im Jodlerklub ist auch

Hans Murer (Schlisseler) – einer von denen, die bereits beim ersten Turnercheerli in den Fünfzigerjahren aktiv mitgewirkt haben.

Beckenried und Nidwalden dürfen gespannt sein, was der neue Jodlerklub in den nächsten Monaten und Jahren bieten wird. Immerhin fand bereits am 14. Juni 1931 in Beckenried das 4. Zentralschweizerische Jodlerfest (bewertet wurden Jodeln, Fahnen-schwingen und Alphornblasen) statt. Und das, obschon damals kein eigener Klub existierte. Ob die Beggrieder Jodler es irgendwann wagen, einen solchen Grossanlass zu organisieren, steht in den Sternen. Wichtig ist, dass wir sie nun haben. ga

■ ALTES SCHÜTZENHAUS

Die Vermietung des alten Schützenhauses erfolgt ab diesem Jahr (seit 1. Januar 2002) durch die Gemeindekanzlei. Alle Anfragen und Gesuche sind somit direkt an Sandra Mathis zu richten (Telefon 041 624 46 26).

Gemeinde-Bauamt

Beggo-Fasnacht 2002

HEISSE BEACH-PARTYS IM KALTEN WINTER



Zunftmeister Christoph I. und Ursi zu Besuch im Altersheim.

Nun ist sie vorbei, die grösste Beachparty aller Zeiten mit dem festfreudigen Zunftmeisterpaar Christoph und Ursi Murer-Vogel. Als ihre Wahl an der Beggo-GV vom 24. November bekannt gegeben wurde, herrschte nicht nur in der Rüteneu und bei den Hinderchilern, sondern auch speziell im Wurstviertel grosse Freude; dort, wo Zunftmeister Christoph I. aufgewachsen ist und wo seine Eltern wohnen. Das Faschnachtsblut hat Christoph von seinem künstlerisch begabten Grossevater Alois Murer geerbt: Er war 1948 Gründungsmitglied der Beggo-Zunft und 1952 als Alois II. der dritte Zunftmeister.

■ KURZ, ABER HEISS UND KNALLIG

Einen kleinen Nachteil hatte die diesjährige Fasnacht für Christoph und seine Untertanen: Sie war extrem kurz. Trotzdem genossen er und Ursi die närrischen Tage und gehörten meist zu den Letzten, die jeweils zum Heimweg in die Rüteneu aufbrachen. Das Motto «Beachparty» und der Ohrwurm «Er hat ein knallrotes Gummiboot» passten wunderbar zusammen und setzten den herrlichen Anlässen einen besonderen Stempel auf – vergleichbar mit demjenigen, den der Hämmerli-Sepp der «Adler»-Wirtin Lulu aufdrückte ...

Grossartig die Inthronisation vom 12. Januar im Alten Schützenhaus mit einer super inszenierten Beachparty-Show, die zeigte, wie viel Sympathie der neue Zunftmeister im Volk geniess. Witzig und schonungslos war der Abend, an dem «Basil und Trudi» (Urs Zumbühl und Yvonne Odermatt) unter anderem die Jugendsünden des Zunftmeisters aufdeckten.

Das Tannenstellen bei idealem Wetter mit grosszügiger Bewirtung in der Rüteneu, direkt am See, bleibt allen als schönes und familiäres Fest in Erinnerung – samt feiner Expo-Alt-Zunftmeisterwurst. Die Ehrentanne der Genossen passte übrigens in

Grösse und Umfang wunderbar zum Zunftmeister ...

Ein Erlebnis waren für das Zunftmeisterpaar und die Zunftdelegation der Besuch im Altersheim Hungacher und die Teilnahme an der Seniorenfasnacht – wie immer ein Anlass ohne grosses Zeremoniell, aber mit viel froher Stimmung. Genossen wurde im Anschluss daran auch das nun schon traditionelle Äplermagronen-Essen bei Walti Christen und Margrit Schönbächler. Als Mitglied der «Obergniesser» schätzt der 38-jährige Christoph I., wie schon sein Vorgänger Hansjörg I., gutes Essen über alles. Was er noch schätzt: die Freundschaft mit den Zünften aus Stans, Kehrsiten und Ennetbürgen und deren Fasnachtsgewaltigen, mit denen manch gemütliche Stunde verbracht wurde.

■ DAS WETTER PASSTE ZUM MOTTO

Gross in Form das Zunftmeisterpaar an der 4. Beggorieder Fasnacht bei optimalem Beachwetter. Und einmal mehr war es viel zu schnell Morgen, nicht nur wegen der 1. Vorderchiler-Schlagerparty im «Adler» mit der Hämmerli-Bar. Als Ski-Club-Präsident wurde der Abteilungsleiter beim CSS-Hauptsitz von seinen Kameraden zur Faschnachtszeit geschont, dafür aber mit viel Ehre überhäuft. So an der Inthronisation und beim Umzug. 75-Jahre Skiklub Beckenried-Klewenalp war dazu noch ein idealer Anlass fürs Sujet der 25. Beggo-Plakette, wiederum gestaltet von Ehrenzünftler Markus Amstad.

Am Gütisdienstag herrschte beinahe Badewetter. Kein Wunder, dass viel Volk zum grossen Umzug kam, wo die farbenfrohen, witzigen Sujets (mit und ohne Wagen) und die Kindergruppen begeisterten. Das Zunftmeisterpaar genoss sichtlich die Kutschfahrt und die Huldigungen ihrer Faschnachtsuntertanen – und warf grosszügig Orangen aus. Der Umzug war zugleich Höhe- und Schlusspunkt der Beggo-Fasnacht 2002. Ausgeklungen ist sie mit Rolis Schlagerparty im «Mond» und der Uislumpete im «Adler». ga

S' MOSAIKSTÄINDLI MÄIND...



Neuer Dorfladen

FUNDGRUBE FÜR GOURMETS

Beckenried hat einen neuen Dorfladen: eine Spezereihandlung im Untergeschoss des «Schlüssel» – eine Fundgrube für all jene, die sich ab und zu etwas Gutes gönnen.

Am 1. Dezember 1998 übernahmen Gabi und Dani Aschwanden-Huber die Führung des Gasthauses Schlüssel im Beckenrieder Oberdorf. Seither zählt das Lokal mit den originellen Gästezimmern dank der speziellen Wirtphilosophie zum Geheimtipp für gutes Essen und Trinken sowie eine gepflegte Gastfreundschaft. Und das weit über die Kantonsgrenzen hinaus.

Letztes Jahr konnten die beiden initiativen Wirtsleute den «Schlüssel» kaufen, was sie zu weiteren Taten animierte. Nachdem sie schon davor das oberhalb des Restaurants gelegene Haus mit dem alten Käsekeller – bestens geeignet als Apéroraum – mit der gemütlichen Gartenwirtschaft erworben hatten, bauten sie im Verlauf des vergangenen Sommers im Untergeschoss der Gaststube den früheren «Schlüssel»-Laden (der von 1928 bis 1961 von Paul Murer als Spezereihandlung geführt worden ist) zu einem wahren Bijou um. Und verkaufen jetzt selbst Spezereien – und zwar solche, die beim Grossverteiler nicht zu haben sind.

Die Einrichtung des neuen Beckenrieder Dorfladens wirkt nostalgisch. Der alte Ladenkorpus ist neu renoviert, der Tannen-

boden und die alten Holzregale haben Geschichten, Gerüche und Gerüchte von damals gespeichert. Die Beleuchtung passt zum Raum, Fotos aus früheren Zeiten, moderne Dekorationen und die geschmackvolle Präsentation der Artikel geben dem Verkaufslokal eine eigene, optisch beeindruckende Note. Heimelig ist die Atmosphäre. Vielleicht ist sie auch verkaufsfördernd. Denn zu kaufen gibt es Spezialitäten aus dem Sortiment des Gasthauses: erlesene Weine und Spirituosen, Zigarren, Danis Salatsauce, besten Kaffee, erstklassigen Tee, italienische Spezialitäten, feine Konfitüren und hausgemachte Nidlezältli. Und dazu als Geschenkartikel praktisches Weinzubehör, exklusive Glaswaren von Urs Zünd und peppige Amici-Tassen. Der Laden rundet das Angebot von Gabi und Dani Aschwanden-Huber ab. Zum



Auftakt einer kulinarischen Reise können Gourmets jetzt in der «Schlüssel»-Spezereihandlung den Apéro geniessen – oder nach dem Essen als Andenken ein Mitbringsel erstehen. Fachkundige Beratung ist beim «Schlüssel»-Team garantiert – und die Spezereihandlung von Mittwoch bis Sonntag geöffnet. Immer dann, wenn im Gasthaus auch bedient wird. ga

B – R – A – V – O: Bravo!

FREIWILLIGENARBEIT



Der Beckenrieder Innovationspreis 2001 – verliehen von der gemeinderätlichen Impuls-Kommission mit Beatrice Käslin-Murer an der Spitze – ging an Bruno Lustenberger, seit zehn Jahren Inhaber von Murer Herrenmode. Dies deshalb, weil er sich bei der Organisation der ersten Frühlingschau der Beckenrieder Fachgeschäfte sehr engagiert und wesentlich zum guten Gelingen des Anlasses beigetragen hatte.

Lustenberger ist – nach den Wirtsleuten Christine und Sepp Lussi-Waser – der zweite Preisträger. Er hat eine mit Blumen gefüllte Kanonenhülse einer Panzerhaubitze mit Widmung erhalten. Sie soll symbolisch zur Initialzündung weiterer Taten werden. Solche hat Bruno Lustenberger sicher schon in irgendeiner Schublade. Deshalb gratuliert auch das «Mosaik» zur wohlverdienten Ehrung! ga



Gemeindekanzlei

WIR GRATULIEREN ZUM GEBURTSTAG

■ APRIL 2002

8. April 1909	Josef Gander-Risi	Schulweg 20
8. April 1909	Wilhelmina Wymann	Dorfplatz 2
9. April 1914	Gertrud Liechti-Rieder	Mondmattli 5
9. April 1922	Marie Hurschler-Odermatt	Hostattstrasse 1
10. April 1917	Theresia Murer-Odermatt	Allmendstrasse 8
12. April 1920	Wilhelm Rossi-Gander	Allmendstrasse 27
15. April 1920	Anna Käslin-Büeler	Dorfstrasse 81
15. April 1917	Josefine Murer-Amstad	Kirchweg 29
22. April 1920	Rosa Murer-Hodel	Rütenenstrasse 45
24. April 1922	Marie Bühler-Ambauen	Dorfplatz 4
28. April 1921	Martha Murer-Leiser	Rütenenstrasse 64
29. April 1910	Paul Ambauen-Käslin	Oberdorfstrasse 13

■ MAI 2002

3. Mai 1914	Josef Murer-Gehrig	Dorfstrasse 81
5. Mai 1916	Arnold Ambauen-Betschart	Seestrasse 44
7. Mai 1910	Johanna Gander-Wyrtsch	Sittlismatt
20. Mai 1917	Othmar Berger-Eggenschwiler	Dorfstrasse 14
21. Mai 1922	Karl Infanger-Niederberger	Rütenenstrasse 92
25. Mai 1916	Louise Murer-Gehrig	Dorfstrasse 81
29. Mai 1914	Maria Amstad-Wymann	Seestrasse 7
31. Mai 1915	Katharina Murer-Gander	Kirchweg 17

■ JUNI 2002

3. Juni 1920	Marie Käslin-Gander	Tal
3. Juni 1922	Gertrud Ryser-Murer	Buochserstrasse 1
5. Juni 1919	Maria Zwyszig-Hofmann	Buochserstrasse 6
6. Juni 1921	Mathilda Ribl-Weber	Buochserstrasse 43
7. Juni 1918	Heilwig Banz-Kind	Dorfstrasse 22
7. Juni 1922	Otto Gander-Achermann	Buochserstrasse 58
10. Juni 1919	Margaretha Amstad-Amstad	Erligholz
11. Juni 1911	Anna Berlinger	Dorfstrasse 81
13. Juni 1922	Marie Zumbühl-Murer	Dorfstrasse 81
28. Juni 1907	Marie Inlekofer	Buochserstrasse 44

■ JULI 2002

2. Juli 1910	Alois Murer-Amstad	Kirchweg 29
2. Juli 1911	Elisa Murer-Zimmermann	Dorfstrasse 81
4. Juli 1911	Viktoria Amstad-Moschen	Seestrasse 58
6. Juli 1915	Marie Käslin-Murer	Allmendstrasse 45
12. Juli 1911	Xaver Gander-Zumbühl	Allmendstrasse 27
12. Juli 1914	Iwan Landolt-Marty	Kirchweg 33
23. Juli 1910	Marie Gander-Barmettler	Schulweg 9
26. Juli 1922	Adrian Murer-Müller	Dorfstrasse 47
31. Juli 1921	Gisela Hönig-Martin	Hostattstrasse 10

Wechsel im Schulteam

DIE MUTTER GEHT, DER PFADILEITER KOMMT

Am 21. Januar 2002 ist Angelika Hirt-Senn Mutter geworden. Das «Mosaik» gratuliert zur Geburt von Annika Muriel. Sie ist der Grund, dass Angelika Hirt ihre Stelle als Lehrerin an der Beckenrieder Primarschule auf Ende Jahr gekündigt hat. In den letzten drei Jahren hat sie an der fünften und sechsten Klasse mit viel Einsatz und Kompetenz unterrichtet. Wir danken ihr für die vorzügliche Arbeit und wünschen ihr und ihrer Familie für die Zukunft alles Gute.

Trotz des sich abzeichnenden Lehrermangels hatte der Schulrat das Glück, eine qualifizierte Lehrkraft anstellen zu können: Thomas Müller aus Hergiswil. Wir wünschen ihm für sein künftiges Wirken viel Glück!

■ THOMAS MÜLLER

Seit rund zwei Monaten gebe ich jetzt in Beckenried Schule. Es freut mich, dass ich mich nun im «Mosaik» kurz vorstellen darf: Ich heisse Thomas Müller und bin in Her-

giswil (NW) aufgewachsen. Hier habe ich auch meine ersten Schuljahre verbracht, ehe ich ins Kollegium St. Fidelis nach Stans wechselte. Nach der Matura absolvierte ich die Rekrutenschule und machte dann ein dreimonatiges Sozial- und Fremdsprachenpraktikum in einem Heim für behinderte Menschen in Monthey (VS). Anschliessend absolvierte ich in Luzern die rund zweijährige nachmaturitäre Ausbildung zum Primarlehrer. Diese schloss ich in diesem Januar erfolgreich ab und begann dann sogleich als Primarlehrer hier an der Klasse 5a in Beckenried zu arbeiten.

Mit diesem Stellenantritt geht ein lang gehegter Berufswunsch in Erfüllung: Meine Berufsmotivation entstand vor allem durch die nunmehr zehnjährige Leitertätigkeit in der Pfadi. Da ich während fünf Jahren das Sommerlager der Wölflin Beckenried und Hergiswil leitete, dürfte ich einigen von Ihnen auch unter meinem Pfadinamen «Hölzli» bekannt sein.



Es freut mich ausserordentlich, dass ich die ersten Schritte meiner beruflichen Laufbahn hier in Beckenried machen darf! Schliesslich habe ich hier bereits erste gute Erfahrungen in meiner Pfadilaufbahn gemacht und ich hoffe, dass ich – auch wenn es mit dem Dialekt wohl noch länger dauern wird – schon bald der gleichen Meinung bin wie Walter Käslin: Es gid tuisig scheeni Plätzli, hibschi Derfer won ich wäis: aber son es liäbs, we Beggeriäd, isch käis.

B – R – A – V – O: Bravo!

BÄRENSTARKER NACHWUCHS ...



Ob wohl in Beckenried schon bald wieder die alten, glanzvollen Seilzieherzeiten aufleben werden? An einem Turnier im Länderpark schnitten die Sechstklässler und die Knaben der 2. Orientierungsstufe auf alle Fälle sehr gut ab. Beide Mannschaften «er-

zogen» sich einen Pokal, errangen Platz 2 und 3. Ein Bravo für Lukas Vonlaufen (fehlt auf dem Bild), Benno Käslin, Bruno Gander, Manuel Odermatt, Peter Käslin, Daniel Amstad, Michael Ambauen, Edi Amstad, (alle 6. Klasse), Simon Zimmermann, Elio Voci, Markus Käslin, Alexander Ambauen, Adrian Murer und Martin Ambauen (2. Orst).

Theater der 6. Klassen

HOTEL NARZISSE

Wir befinden uns in Beauvillage, einem abgelegenen Dorf an der Sprachgrenze. Alle verstehen Deutsch und Französisch. Vorerst ist es langweilig im alten Hotel. Kein Betrieb mehr. Ausländische Gäste bleiben seit dem 11. September fern. Aber gerade dieser 11. September hat es in sich. Es wird nach einer Terroristin gesucht, die sich sehr gut zu tarnen weiss. Agenten der verschiedenen Sicherheitsdienste «nuschen» umher. Mit und ohne

Hund. Mit seltsamen und fragwürdigen Methoden. Und der angekündigte Papstbesuch lässt freie Hotelzimmer zur Rarität werden.

40 Kinder spielen in 50 Rollen, mal auf Deutsch, mal auf Französisch. Toni Wigger hat für jede und jeden eine Aufgabe. Gerhard Baumgartner besorgt mit viel Umsicht die Technik. Die Fachlehrerinnen kreieren Tänze, Kostüme und Masken. Also: Ende April auf ins Hotel Narzisse. tw



Schulleitung

«ICH WILL VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE GUTE SCHULE SCHAFFEN»

Gerhard Baumgartner, der gemeinsam mit Elsbeth Amstad und Ueli Metzger die Schule Beckenried leitet, hat seine Ausbildung zum Schulleiter abgeschlossen. Er ist damit der zweite diplomierte Schulleiter in Nidwalden.

Gerhard Baumgartner, als Schulleiter haben Sie keine einfache Aufgabe. Was hat Sie dazu bewogen, diesen Job anzunehmen?

Grundsätzlich bin ich neugierig, neue Sachen kennen zu lernen und anzupacken. Zudem betrachte ich die Schulleiter-Tätigkeit als Herausforderung und Bereicherung zu meiner Aufgabe als Lehrer. Schon als Gemeinderat war ich an Fragen der Personalführung sehr interessiert. Dazu ist mit dem neuen Schulleitungskonzept die Voraussetzung gegeben, auch in der pädagogischen Führung Akzente setzen zu können.

Sie haben die Ausbildung berufsbegleitend absolviert. Wo lagen die Schwerpunkte?

Die Ausbildung erfolgte während rund zwei Jahren und enthielt drei Schwerpunkte: Führen, Teamentwicklung und Qualitätsentwicklung. Dazu kamen Supervision, Fallbesprechungen unter professioneller Leitung sowie der Austausch in einer Lerngruppe, den wir nach der Ausbildung weiterführen. Einen wichtigen Teil der Ausbildung bildete die Abschlussarbeit.

Welches Thema haben Sie dafür gewählt?

Das Ziel der Arbeit bestand darin, das Gelernte in der Realität umzusetzen. Ich wählte den Titel «Konflikte angehen – kompetent handeln». Konflikte gehören zum Alltag, der Begriff ist aber meist negativ besetzt. Mit bestimmten Instrumenten und Methoden sollen und können Konflikte angegangen und gelöst werden. In meiner Abschlussarbeit habe ich Konflikte auf verschiedenen Ebenen festgehalten und deren Bearbeitung dokumentiert. Übrigens ist in diesem Zusammenhang vom Schulteam ein Konfliktkonzept erarbeitet worden.

Jetzt sind Sie «diplomierter Schulleiter». Was wollen Sie in dieser Funktion bewirken?

Ich möchte eine echte und glaubwürdige Ansprechperson für Lehrpersonen, Jugendliche, Eltern, Behörden und die Öffentlichkeit sein. Wichtig ist mir ein gutes Klima auf allen Ebenen unserer Schule. Ich will mithelfen, Voraussetzungen zu schaffen und zu erhalten, die einen optimalen Unterricht ermöglichen. Unsere Schule soll sich den ändernden Tendenzen und Erwartungen stellen und ihnen gerecht werden.

Als Schulleiter haben Sie viele Aufgaben – und das auf verschiedenen Ebenen. Was genau gehört zu diesem Amt?

Als Stufenleiter der Primarstufe habe ich – gleich wie Elsbeth Amstad und Ueli Metzger in ihren Stufen – die Aufgabe, Teamsitzungen, Zusammenarbeit, Qualitätsentwicklung zu organisieren, zu leiten und zu evaluieren. Dazu kommen Aufgaben in der Personalführung bei der Auswahl, der Anstellung und der Einführung von neuen Lehrpersonen sowie das Führen der Mitarbeitergespräche und die Förderung der Teamentwicklung. Pädagogische Themen werden aufgegriffen, diskutiert und allenfalls in Abmachungen, Konzeptpapieren, Vereinbarungen oder Anträgen an den Schulrat festgehalten.

Im Schulleitungsteam tauschen wir unsere Erfahrungen aus, bearbeiten anfallende Fragen gemeinsam und planen – in Ab-

sprache mit dem Team – die interne Weiterbildung.

Dann gibt es aber auch noch administrative Bereiche, Sitzungen, individuelle Gespräche ...

Natürlich. Ich nehme als Schulleiter an den Büro- und Schulratssitzungen teil und bin Ansprechperson für die Öffentlichkeit. Auf einen guten Informationsfluss unter allen Beteiligten lege ich viel Wert. Die Beratung von Lehrpersonen, Behörden und Eltern nimmt immer mehr Raum in meiner Tätigkeit ein. Zudem befasse ich mich mit Budget- und Lohnfragen und vielen weiteren organisatorischen und administrativen Aufgaben.

Strategische und operative Führung: Wie steht es mit der Umsetzung dieses Postulats an der Schule Beckenried?

Ich denke, wir sind recht weit. Die Trennung zwischen strategischer und operativer Führung ist in vielen Punkten realisiert. Der Schulrat gibt die Richtung, die Zielsetzung vor, die Schulleitung ist für die Umsetzung im Alltag mit Kompetenzen ausgestattet.

Wie gestaltet sich die konkrete Zusammenarbeit mit dem Schulrat?

Unsere Zusammenarbeit ist von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Man kann in der Sache einmal unterschiedlicher Meinung sein und das dann fair diskutieren. Die Gesprächsbereitschaft ist sehr hoch.

Für Ihr neues Amt sind Sie von der Lehrtätigkeit zu 29 Prozent freigestellt. Reicht die Zeit, um die anfallenden Arbeiten zu erledigen?

Diese Freistellung schätze ich sehr. Aber sie reicht nicht, allen Aufgaben gerecht zu werden. Überstunden sind unvermeidlich.

Als Schulleiter haben Sie ja eine Sandwichposition inne, stehen zwischen Lehrpersonen und Schulrat einerseits, zwischen Schule und Öffentlichkeit andererseits. Ist das emotional nicht sehr belastend?



Das ist sehr unterschiedlich. Die Position zwischen Behörde und Team ist nicht immer einfach. Da gibt es dann Phasen, in denen ich Schwierigkeiten habe, abzuschalten, und schlecht schlafe. Aber ich erfahre auch sehr viel Positives und viel Bestätigung.

Wirkt sich Ihre Schulleitertätigkeit auf Ihre Klasse aus?

Ich versuche, die beiden Bereiche klar zu trennen. Zum Beispiel möchte ich nicht, dass es zu vielen Unterrichtsstörungen kommt, weil jemand vom Schulleiter etwas will. Zudem habe ich in der Person von Vreni Murer eine kompetente Stellvertreterin, und meine Schülerinnen und Schüler haben die Chance, eine zweite Lehrperson, eine Frau, zu erfahren. Auch hoffe ich, dass meine Erfahrungen aus der Schulleiterausbildung ebenfalls meinem Unterricht zugute kommen.

Als Schulleiter wechseln Sie teilweise die Seiten, werden vom Kollegen zum Vorgesetzten. Wie erleben Sie diesen Rollenwechsel?

Ich glaube, es wird von den Lehrpersonen geschätzt, dass jemand «nachfragt, sich um sie kümmert». Das erlebe ich positiv. Natürlich ist es ein Unterschied, ob ich Ansprechpartner einer jungen Lehrperson bin, die vom Seminar kommt, oder mit einem langjährigen Kollegen zu tun habe. Da muss ich den Führungsstil der Situation anpassen.

Fühlen Sie sich als Schulleiter «wahrgenommen»?

Ja, durchaus.

Ich denke, dass die «Institution Schulleitung» von allen an der Schule Beteiligten und von der Öffentlichkeit erkannt und genutzt wird.

Hergiswil hat bisher als einzige Nidwaldner Gemeinde einen vollamtlichen Schulleiter. Könnten Sie persönlich sich ebenfalls vorstellen, diese Tätigkeit als «Volljob» auszuüben?

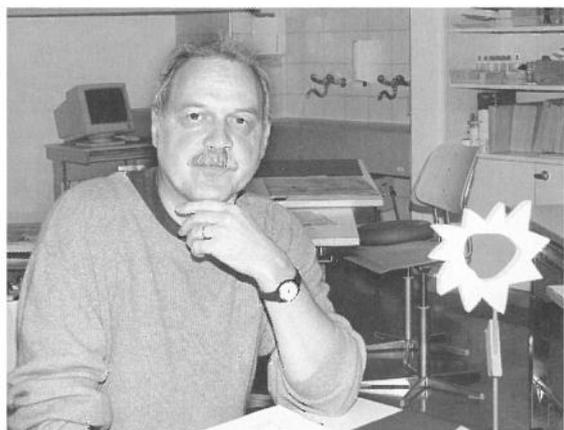
Im Moment nicht. Ich unterrichte sehr gerne und würde die direkte Arbeit mit den Kindern vermissen. Andererseits wäre es reizvoll: Ich könnte mich auf eine Aufgabe konzentrieren. Und das wäre sicher eine Entlastung.

Seit zwei Jahren sind Sie jetzt Mitglied der Schulleitung. Ihr Fazit?

Ich denke, wir können mit dem Erreichten zufrieden sein. Team und Behörde ziehen an einem Strick, unser «Dreiermodell» in der Schulleitung funktioniert. Probleme wird es immer wieder geben, das ist klar, aber wir sind auf einem guten Weg. Unsere Schule steht gut da.

Projektwoche 5./6.Klassen

GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND SUCHTPRÄVENTION



Marcus Townend

Vom 11. bis 15. März haben die 5./6. Klassen der Beckenrieder Primarschule eine Projektwoche organisiert. Dabei ging es um Gesundheitsförderung und Suchtprävention. Und darum, die Kinder in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken.

Was, in der Primarschule schon von Sucht sprechen? Ist denn das nötig? Redet man da nicht ein leidiges Thema herbei, für das die Kinder noch zu jung sind? Bringt das

die Kinder nicht erst recht auf den Geschmack? Ja, motiviert man sie gar zum ersten Kontakt mit den Drogen?

Darum ging es den Lehrpersonen nicht, als sie sich entschieden, die Projektwoche unter das Thema «Gesundheitsförderung – Suchtprävention» zu stellen. Der Genuss von Drogen wurde zwar angesprochen, aber nicht mit erhobenem Zeigefinger. Das Ziel bestand vielmehr darin, das Kind in seinem Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu stärken. Die Kinder sollten sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst werden.

Auch die Eltern wurden miteinbezogen. An einem Informationsabend referierte Mar-

cus Townend von der kantonalen Fachstelle für Gesundheitsförderung und Prävention zum Thema «Von der Drogenbekämpfung zur Gesundheitsförderung». Zudem präsentierten die Lehrpersonen ihr Wochenprogramm, damit auch die Eltern darüber informiert waren, womit sich ihre Kinder eine Woche lang beschäftigen.

Am Montag wurden die 80 Kinder dann per Los in fünf Gruppen eingeteilt. Die verschiedenen Ateliers (siehe Kasten) wurden von Lehrpersonen und Fachlehrpersonen geleitet. Am Donnerstagmorgen orientierte Heinz Klauser altersgerecht über gesunde Ernährung. Und zum Schluss des Projektes gabs Gruppenspiele, zu denen auch die Eltern eingeladen waren. tw

■ ELF ATELIERS

Werbung weckt Sehnsüchte; Ich bin stark; Ein Zvieri für alle; «Psychologenkongress»; Geborgenheit; Ich auch?; Fernsehsucht; Lebensfreude mit Farben; Spiel, Sport und Spass; Frei sein; Miss oder Mister Antisucht.

Markus Ziegler

FIN LEHRER MIT SCHLANGEN UND ECHSEN

Markus Ziegler unterrichtet an der Orientierungsstufe Mathematik und Naturlehre. 30 Jahre Berufsleben haben ihn gelassener gemacht. Ein Gespräch über die Schule und «grenzenlose» Jugendliche – und darüber, warum er nicht Tierarzt, sondern Lehrer geworden ist.

Wir sitzen im Wohnzimmer. Ruhig ist es, das einzig hörbare Geräusch stammt von den beiden Pendeluhr. Die Umgebung passt zu Markus Ziegler. Er ist 55 Jahre alt, ruhig und besonnen, aber keineswegs so unnahbar, wie das auf den ersten Blick scheint.

Gerecht und freundlich sei Markus Ziegler, sagen die Jugendlichen, «er hat eine natürliche Autorität, keine disziplinarischen Probleme», attestieren die Kollegen. Warum aber ist der stille, sensible Junge von einst Lehrer geworden? Ein Schüler, der wenig gesagt und viel gelernt hat? Markus Ziegler überlegt, erklärt dann: In Küssnacht am Rigi sei er aufgewachsen, in unmittelbarer Nähe des Dorfschulhauses. Schon als Junge habe er dort im Estrich gespielt, sei davon begeistert gewesen. «Am meisten fasziniert haben mich die Stopfpräparate der Säugetiere, die Schlangen in Formaldehyd.» Der Vater, ein Bankbeamter, hatte gute Kontakte zu Lehrern, die Mutter hätte eigentlich Lehrerin werden wollen. Und als guter Schüler habe er die Schule positiv erlebt. «Zumindest die Primarschule», schränkt er ein. Und sagt, dass die Erfahrung an der Kanti Luzern – «mit Lehr-

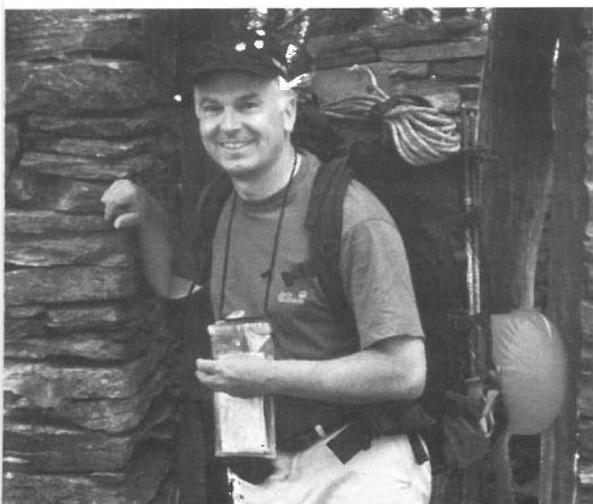
personen, vor denen wir Angst hatten, die fachlich zwar kompetent, vom Pädagogischen her aber unmöglich waren» – vielleicht auch dazu beigetragen hätten, dass er diesen Beruf ergriffen habe. Zudem habe er immer schon gerne erklärt, Nachhilfestunden gegeben, in der Jungwacht Leitungsfunktionen übernommen.

Als Lehrer bemüht er sich um einen guten, interessanten Unterricht. In den Terrarien im Biologiezimmer leben Schlangen und zwei Blauzungenskinks (Echsen), zu Hause hat Markus Ziegler keine Tiere. Ein Hund wäre schön, sagt er, ein lauffreudiger müsste es sein, ein Labrador zum Beispiel, oder auch ein Irisch-Setter. Doch verfrage sich ein Haustier nicht mit den Reisen, mit dem Trekking. Trekking: die Leidenschaft von Markus Ziegler. Es fasziniert ihn, dass in der kleinen Schweiz, wenige Kilometer von hier, im Tessin, eine Wildnis existiert, die er mit dem australischen Outback vergleicht. Unberührt, wild, nicht ungefährlich. Aber spannend. Weils dort – abseits der Zivilisation – viel zu entdecken gibt. Nicht zuletzt eine unberührte Tier- und Pflanzenwelt. Und die interessiert den Biologen. Schon als Bub hat er – in der Kiesgrube – stundenlang die Tiere beobachtet, war fasziniert von diesem Biotop, hat Schlangen und Kröten nach Hause geschleppt, dort Hasen, Meerschweinchen, Hamster gezüchtet, einen Hund und eine Katze betreut.

Nach der Matura studierte Ziegler in Freiburg Biologie, wollte eigentlich Mittelschullehrer werden. «Im zweiten Jahr habe ich realisiert, dass das nicht die richtige Stufe für mich ist.» Er beendete das Studium, machte in Hitzkirch das kantonale Sekundarlehrerpatent in Biologie, Mathematik, Chemie und Physik, absolvierte diverse Praktika – und hatte dann die Qual der Wahl: «Es gab viele offene Stellen.» Er wollte nach Nidwalden («Der Dialekt hat mich fasziniert»), entschied sich nicht für Wolfenschiessen, Buochs oder Hergiswil, sondern für Beckenried. «Wahrscheinlich,

weil ich das Dorf bisher vom See her, vom Schiff, sehr idyllisch erlebt hatte.» Die Stelle gefiel ihm. Doch als die Stimmberechtigten einige Male den Schulhausneubau ablehnten, bekam die Idylle Risse. Ziegler sah sich in anderen Kantonen um, wollte wechseln. Er ist geblieben. Wegen des guten Teams, des follen Verhältnisses zum damaligen Schulrat. Und wegen der Leute im Dorf. «Man hat mich gekannt. Es gab vom Menschlichen her keine Probleme.» Man kennt ihn heute noch: Er singt im Kirchenchor (und in der Choralschola im Kapuzinerkloster Stans), macht bei den Wanderwegen mit, leitet Schneeschuhtouren.

Markus Ziegler ist nach wie vor gerne Lehrer. «Ich bin nicht müder geworden, sondern gelassener.» Als junger Lehrer, sagt er, hätte er vieles nicht so locker genommen, mit dem er heute konfrontiert ist. Die rüde Sprache der Jugendlichen, zum Beispiel. Und ihre «Grenzenlosigkeit»: «Viele Jugendliche wachsen ohne Spielregeln und Leitplanken auf. In der Schule müssen wir Grenzen setzen – und das wird dann vielfach als Schikane erlebt.» Als Lehrer sei er heute weniger Wissensvermittler denn Erzieher, sagt er. Und dass diejenigen, die sich verweigern, die stören und Unsinn machen, heute nicht einzeln, sondern in Gruppen auftreten. «Gemeinsam sind sie stark, machen Stimmung. Negative Stimmung.» Trotzdem: Ziegler hat auch Verständnis für die Jugend von heute: «Sie sind vielem ausgesetzt, die Werte haben sich verwässert, zum Teil verschoben. Es ist nicht mehr klar, was gut und was schlecht ist, was sich gehört. Die schwarze Welt hat sich verändert. Das ist alles andere als einfach.» Schwierig findet er auch die vielen Veränderungen, die Reformen, die Tatsache, «dass das Neue, wenn es kommt, schon veraltet ist». Das bringt Unruhe in die Schule. Und Unruhe ist nicht das Ding von Markus Ziegler. Er liebt das Beständige, das Urtümliche, das Regelmässige. Das Joggen, die Massage, Florenz, ein gutes Glas Wein, ein Gespräch unter Kollegen. Und den Lärm der spielenden Kinder vor dem Schulhaus. «Das ist für mich Leben.» remeb



Fasnacht

VON NÄRRISCHEM UND SONNIGEM ...

Fasnacht. Maskentreiben. In andere Rollen schlüpfen. Neues ausprobieren. Ein schönes Gefühl. Am allerschönsten aber ist die Vorfreude. Das Basteln und Malen, das Schneiden und Kleben. Und wenn dann am Schluss an der Mega-Beach-Party ganz viele Sonnen aus den beiden Kindergärten scheinen, wenn das Schulhaus zum Treffpunkt für verschiedenste seltsame Figuren wird, dann ist die Fasnacht doppelt schön!

remeb



Turnhalle

EINWEIHUNGSEIER MIT SPORT UND SPIEL

Schon wieder gute Nachrichten von der Doppeltturnhalle Isenringen: Am 24./25. Mai 2002 lädt die Baukommission zur Einweihungsfeier – und übergibt damit die Turnhalle ihrer Bestimmung.

Wie sich für eine Turnhallen-Einweihung gehört, stehen neben feierlicher Einsegnung, Volksapéro und freier Besichtigung (Freitag, 24. Mai, von 18.30 bis 21 Uhr) auch sportliche Aktivitäten auf dem Programm. Der Samstag, 25. Mai, ist für all

jene reserviert, die sich gemeinsam über die Turnhalle freuen wollen. Diverse Schul- und Vereinsaktivitäten sind geplant: Projektarbeiten der Schülerinnen und Schüler werden zu sehen sein, ein Promi-Volleyballmatch und ein Plauschhockeyspiel der Beckenrieder Behördenmitglieder stehen auf dem Programm, Spiele für Kinder werden angeboten, Besichtigungsrundgänge organisiert. Und natürlich ist auch für Speis und Trank gesorgt. Was wäre ein Fest ohne «Wurst und Brot»?

Zudem sollen, so heisst es bei der Baukommission, «verschiedene Sportgrößen» anwesend sein. Wer damit gemeint ist, bleibt noch im Dunkeln. Etwa Überflieger Simon Ammann?

Ein Flugblatt wird die Bevölkerung rechtzeitig über sämtliche Details rund um die Feierlichkeiten informieren. Also: regelmässig den Briefkasten leeren. Und dann mitfeiern, mitspielen, mitmachen, mitreden. hk/remeb

Exchange.02

BEGEGNUNG MIT JUGENDLICHEN AUS BLONAY (VD)

15 Schülerinnen und 3 Schüler aus der 1. bis 3. Klasse der Orientierungsstufe nehmen am Austauschprojekt Exchange.02 teil. Eine spannende Geschichte, eine Geschichte im Umfeld der Expo.02. Zweisprachig und Röstigraben-überschreitend.

Im Rahmen der Expo.02 ist auch ein Schulaustauschprojekt lanciert worden. 15 Schülerinnen und 3 Schüler aus den drei Orientierungsstufenklassen liessen sich für die Idee begeistern, meldeten sich an – und wurden als Gruppe bei der Zuteilung der welschen Partnerklassen berücksichtigt. Der Kanton Nidwalden ist daneben noch mit einer Klasse aus dem Kollegium St. Fidelis in Stans vertreten – und auch zwei Obwaldner Klassen beteiligten sich am Projekt.

Dieses nimmt jetzt langsam Gestalt an. Die Partnerklasse der Beckenrieder Jugendlichen stammt aus Blonay bei Montreux im Kanton Waadt. Nach ersten zaghaften Briefkontakten in der Fremdsprache und der Zuteilung der jeweiligen Partnerinnen und Partner haben die Jugendlichen einander Briefe in ihrer jeweiligen Muttersprache geschrieben und darin über ihre Familien, über Schule, Hobbys und das Leben in Beckenried berichtet.

Von 18. bis 22. März war nun die Klasse aus Blonay mit ihrem Lehrer Daniel Aeberli in Beckenried zu Gast. Für diese Woche wurde ein spezielles Programm vorbereitet: Am ersten Tag standen ein Dorf-Orientierungslauf, Spiele und gegenseitiges Kennenlernen auf dem Programm, am Dienstag wurde ein Stadtrundgang in Luzern mit dem Besuch von Verkehrsmuseum oder Gletschergarten organisiert – inklusive Rückfahrt per Schiff nach Beckenried. Am Mittwoch besuchten wir die Glasi in Hergiswil und verbrachten den Nachmittag mit Spiel und Sport. Zum Schluss erhielten die Schülerinnen und Schüler aus Blonay einen Einblick in die Beckenrieder Schulstuben – und am

Abend steigt ein grosses Abschlussfest mit Nachtessen, Disco und Spielen.

Vom 13. bis 17. Mai sind dann die Beckenrieder Jugendlichen in Blonay zu Gast. Gemeinsam mit ihren Westschweizer Freunden werden sie an zwei Tagen die Expo.02 am Neuenburgersee besuchen. Ganz sicher ein spannendes Erlebnis für alle!

Das Austauschprojekt wird von den Klassenlehrern Andi Vogel und Peter Joos begleitet. Den Gastfamilien, der Schulbehörde sowie dem Lehrerteam sei an dieser Stelle für die breite Unterstützung ganz herzlich gedankt.

■ ELTERNMORGEN ZU «MOBBING UND PLAGEN»

Samstag, 20. April 2002, 8 bis 11.30 Uhr

Mobben und Plagen: ein auch in der Schule immer wiederkehrendes Thema? Was können Lehrerinnen und Lehrer beitragen, was die Eltern tun, um ein möglichst gewaltfreies Schulklima zu erreichen? Wer interessiert ist, an diesem Morgen unter der Leitung von Schulberater Peter Ambauen mitzudiskutieren und einen Kodex auszuarbeiten, kann sich bis 27. März 2002 anmelden. Wir freuen uns auf viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Anmeldung per Post an die Schule Beckenried, Sekretariat, 6375 Beckenried, schicken, in einem der Briefkästen bei den Schulhäusern deponieren oder einer Lehrperson abgeben.

Möglich ist auch die Anmeldung via E-Mail: schulebeckenried@bluewin.ch.

Informatik

20 LAPTOPS FÜR DIE SCHULE

An der Frühjahrsgemeinde sollen die Stimmberechtigten über ein neues Informatikkonzept für die Schule abstimmen. Es wird einiges kosten – ist aber trotzdem nötig.

Bereits vor einem Jahr ist im «Mosaik» ein Bericht zum Informatikunterricht erschienen. Darin wurde das kantonale Konzept vorgestellt, über die «Beckenrieder Lösung» informiert und eine entsprechende Vorlage angekündigt, über welche die Frühjahrsgemeinde hätte entscheiden sollen. Aus finanzpolitischen Überlegungen hat sich dann aber der Schulrat dazu entschlossen, dieses Geschäft um ein Jahr zurückzustellen. An der nächsten Gemeindeversammlung soll es nun zur Abstimmung kommen. Deshalb informieren wir an dieser Stelle noch einmal ausführlich über die bevorstehenden Neuerungen. Auch wenn Ihnen einiges davon bekannt vorkommen wird.

Zur Erinnerung: Den Grundsatz zur Einführung der neuen Informations- und Kommunikationstechniken in der Volksschule hat der Regierungsrat des Kantons Nidwalden bereits 1999 gefällt. Das kantonale Konzept sieht vor, dass bis zum Jahr 2004 auf allen Stufen Informatikunterricht erteilt wird, dass bis dann alle Schulzimmer der Primar- und Orientierungsstufe mit je zwei Multimedia-PCs

ausgerüstet sind. Anschaffung und Unterhalt der Geräte ist Sache der Schulgemeinden.

■ DANK LAPTOPS FLEXIBEL

In Beckenried sollen nun Orientierungsstufe und Primarschule mit je 20 Laptops ausgerüstet werden. Der Einsatz dieser Computer ist in jedem Klassenzimmer möglich; ein Informatikzimmer wird eingespart und die Informatik kann optimal in den Unterricht integriert werden (siehe Kasten).

Zwischen dem Oberstufenschulhaus und dem Primarschulhaus wird eine Glaskabelverbindung erstellt. Die Zentraleinheit (Server) steht im Oberstufenschulhaus. So ist ein einziger Internetzugang zu günstigen Konditionen gewährleistet. Im Oberstufenschulhaus verbindet ein Funknetz die Laptops aus sämtlichen Zimmern mit dem Internet, im Primarschulhaus beschränkt sich diese Möglichkeit auf die Computer im Lehrerzimmer.

■ INTEGRIERTE INFORMATIK

In der Primarschule dient der PC als Lernwerkzeug, Informations- und Kommunikationsmedium. Er ist Hilfsmittel für den Unterricht. Auf der Orientierungsstufe sind Alltagssituation und die bevorstehende Schul- und Berufswahl der primäre Bezugsrahmen für die Auseinandersetzung mit der Informatik. Der Zugang dazu ergibt

sich als Thema, als Werkzeug im Schulalltag und als Lernhilfe. Altersgerechte Lernprogramme für die Orientierungsstufe (Orst) wie auch für die Primarschule stehen zur Verfügung. Computer erschliessen neue Informationsquellen. Diese Tatsachen alleine verbessern den Unterricht noch nicht. Erst die pädagogische Grundhaltung und die Fachkompetenz der Lehrkräfte ermöglichen neue Lernangebote, neue Lern-techniken und das selbstständige Lernen.

■ BIBLIOTHEK ANS NETZ

Das Konzept sieht vor, dass auch die Bibliothek mit neuen Geräten und einer zeitgemässen Software ausgerüstet und der Internetanschluss verwirklicht wird.

■ FINANZIERUNG

Das detaillierte Konzept sowie die Kosten werden anlässlich der Frühjahrsgemeinde dem Stimmvolk vorgestellt und zur Annahme empfohlen. Der Schulrat ist bestrebt, die Computer im neuen Schuljahr für den Einsatz bereitzustellen.

Die Anwendung der Informatik, wie sie die Gesellschaft voraussetzt, bringt für die kommenden Jahre neue Komponenten in die Schulrechnung. So sind die Anlagen mit 25 Prozent jährlich abzuschreiben, aber auch Lizenzen, die regelmässige Anschaffung von neuen Programmen, die Wartung, der Support und die Freistellung von Lehrkräften für den Betrieb müssen ins jährliche Budget aufgenommen werden. Trotzdem sind Schulbehörde und Lehrerschaft überzeugt: Ohne Computer geht heute gar nichts mehr – die Schule kann sich dem weltweiten Netz nicht entziehen. Weil die Zukunft in diesem Bereich längst schon begonnen hat. Und Realität geworden ist.

chj



■ INTEGRIERTE INFORMATIK

Der Computer wird als Hilfsmittel in jedem Fachbereich eingesetzt. Zum Beispiel wird ein Text, eine Übung oder ein Aufsatz direkt in den Computer eingetippt und bearbeitet.

Lehrstellen im Dorf

ARMIN KÄSLIN: «MIR GEFÄHRT DIE ABWECHSLUNG»

Haben Sie gewusst, dass ausgerechnet eine Beckenrieder Firma als einziger Schweizer Betrieb Wagner-Lehrlinge ausbildet? Die Ambauen Treppen AG sorgt dafür, dass die Wagner nicht aussterben – wahrhaftig «dinosaurierstark», wie es in der Firmenwerbung heisst!

Armin Käslin, Tal, gehört zu den Privilegierten, die unter der Obhut von Jungunternehmer Christian Ambauen den Beruf des Wagners/Holzgerätebauers erlernen dürfen. Er ist bereits im vierten Lehrjahr und sagt, dass er durch zwei Schnupperlehren zu seiner Lehrstelle gekommen ist. Einen «holzigen» Beruf habe er schon immer gewollt, sagt der Bauernsohn. Schreiner oder Zimmermann waren die Alternativen, doch die Liebe zur Verarbeitung von Massivholz war stärker und gab den Ausschlag für die Wagnerlehre. Dass Schreiner, Zimmerleute und Wagner verwandte Berufsleute sind, zeigt sich in der Berufsschule: Alle lernen in derselben Klasse. Seit Beginn dieses Schuljahres besucht Armin Käslin die Berufsschule in Sarnen, davor war er in Stans. «Jetzt sind wir zu wenig für zwei Klassen.»

Während ein Schreiner furniertes Holz bearbeitet, zum Beispiel im Küchenbau, und Zimmerleute Balkenlagen montieren, verarbeitet ein Wagner massives Holz zu Stülwaren. Für runde Sachen, beispielsweise Sprossen für Treppengeländer, oder Gegenstände wie Melkstühle, lernte Armin Käslin das Drechseln. Zu Beginn seiner Lehre beschäftigte er sich mit allerlei Flickarbeiten (Schaukelpferde, Tischgarnituren, Fenster, Schliffen, Stielwaren). Inzwischen ist er Spezialist an der Vier-Seiten-Hobelmaschine, im Fachjargon «Vier-Seiter» genannt. «Mein Lehrbetrieb ist mit top-modernen Maschinen ausgerüstet», lobt der Lehrling. Er mag abwechslungsreich und fühlt sich an seinem Arbeitsplatz pudelwohl. Wen wundert: Bei Ambauen sind 90 Prozent der Produkte Einzelanfertigungen; Serienarbeiten gibt es kaum. Und die fertig gestellten Arbeiten, meist

Treppen, werden einzeln ausgeliefert und montiert. Da komme man in der Schweiz herum, sagt der Lehrling. Von Basel bis ins Tessin.

Im Lehrbetrieb von Armin Käslin herrscht ein kollegiales Arbeitsklima. In der Pause treffen sich die sechs Angestellten und die beiden Lehrlinge mit ihrem «Boss» zum Kaffee. «Am Znüni wird das aktuelle Geschehen durchgenommen», sagt Christian Ambauen, genannt «Kik», Jungunternehmer und dreifacher Familienvater. Themen wie die neue Turnhalle kommen da natürlich auch auf den Tisch – und die Frage, wieso bei diesem öffentlichen Bau keine Holzschnitzelheizung realisiert worden ist. In dieser Beziehung übt die Firma Ambauen eine Vorbildfunktion aus. Mit dem Holzabfall werden das eigene Firmengebäude und der benachbarte Betrieb beheizt. Der zukünftige Nachbar von Christian Ambauen schliesst sich dem Heizungsverbund ebenfalls an. «Man muss für alles offen sein, um auf dem Markt zu bestehen – und laufend investieren.» Das ist Ambauens Betriebsphilosophie.

Armin Käslin macht den Eindruck, als könne ihn nichts aus der Ruhe bringen. Ein Naturbursche, der während der Fasnacht, die im viel bedeutet, schon mal «über die

Stränge haut», der sich beim Fussballspielen mit Freunden wohl fühlt – und zu Hause auf dem Bauernhof der Eltern mithilft, wenn Not am Mann ist. Dass seine Mutter während seiner Schulzeit in Beckenried Schulrätin war, habe ihn nicht geprägt, meint der Lehrling. Lachend fügt er hinzu: «Ich glaube, sie war froh, als ich in die Lehre kam ...»

Armin Käslin ist überzeugt davon, in Sachen Ausbildung die richtige Wahl getroffen zu haben. Genauso überzeugt ist sein Lehrmeister, dass der «Stiff» eine gute Abschlussprüfung «hinlegen» wird. Und wie gehts dann beruflich weiter? Wagner können sich auf dem eigenen Beruf nicht weiterbilden, sie sind auf ihre «Verwandten» angewiesen. Eine Möglichkeit wäre eine zusätzliche Ausbildung zum Schreiner-Arbeitsvorbereiter, oder die Spezialisierung auf CAD (ein Computer-Zeichenprogramm). Dass er nach seinem Lehrabschluss im Sommer keine Arbeitsstelle als Wagner finden wird, macht Käslin nichts aus. Vielleicht suche er eine Stelle als Bau-schreiner im Innenausbau. Unbekümmert fügt er hinzu: «Über meine Zukunft mache ich mir keine Gedanken!» Er weiss, dass er als gelernter Wagner sowohl bei Schreiner als auch in Zimmereien sehr willkommen ist. rn



In memoriam Äbtissin M. Gertrudis Kaeslin

EINE UNVERGESSLICHE FRAU



Dreizehn Jahre sind es her, als in der zweiten Nummer des Beggrüader «Mosaik» ein längerer Beitrag zur Lebensgeschichte von Mutter Gertrudis, Äbtissin zu St. Lazarus in Seedorf, erschienen ist. Dieser Bericht erfolgte in Verbindung mit dem Antrittsbesuch des damaligen Pfarrers Urs Casutt. Mutter Gertrudis stand mit ihren 71 Jahren im Herbst des Lebens. Sie strahlte Ruhe und Zuversicht aus, erzählte von den Stationen ihres Lebensweges.

Immer wieder kam dabei der Dank gegenüber dem Herrgott für ihre Berufung zur Ordensfrau zum Ausdruck. Ebenso die starke Verbundenheit zu «ihrem Beggrüader».

Vor zwei Jahren ging Pfarrer Werner Vogt den Weg nach Seedorf. Frau Mutter Gertrudis, inzwischen 1993 durch ihren Rücktritt Äbtissin geworden, freute sich ausserordentlich über diesen Besuch und die nachfolgenden Kontakte. Die Verbundenheit der Klostersgemeinschaft zu St. Lazarus mit der Pfarrei und der Gemeinde Beckenried blieb damit bestehen. Sie wurde auch durch Besuche und Tagungen von Pfarreigruppen im Kloster belebt. Hinzu kommt, dass der ehemalige Beckenrieder Pfarrer Hans Aschwanden im Kloster Seedorf ebenfalls ein treuer und stets willkommener Gast ist.

Am 8. November des vorigen Jahres hat sich der Lebenskreis von Äbtissin Schwester M. Gertrudis Kaeslin geschlossen, wenige Tage nach ihrem 84. Geburtstag und ihrem 60. Professjubiläum. In der Geschichte des Klosters Seedorf bleibt ihr Wirken verankert. 1947 wurde

sie, noch nicht 30 Jahre alt, als die damals jüngste Schwester zur Äbtissin gewählt. Fast 46 Jahre stand sie der Klostersgemeinschaft in mütterlicher und selbstloser Hingabe dienend vor. Eines ihrer grossen Lebenswerke sind die umfassenden Restaurierungen und Erweiterungen der Klosteranlagen; das andere, ihr noch grösseres Anliegen, war die Vertiefung des inneren Lebens einer blühenden, aktiven Klostersgemeinschaft.

Mutter Gertrudis sah dem Tod mit Gottvertrauen gelassen entgegen. Für sie war es gewiss, dass ihr Lieblingsgebet, das Bruder-Klausen-Gebet («Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu Eigen dir»), mit dem Hinschied in Erfüllung gehen würde. Der eindrückliche Beerdigungsgottesdienst vereinte am 13. November Klostersgemeinschaft, Geistlichkeit, weltliche Behörden, Frauen und Männer aus dem Volk. Allen, die Mutter Gertrudis kannten, wird sie in nachhaltiger Erinnerung bleiben. pz

■ ÄBTISSIN M. GERTRUDIS KAESLIN, OSB

- 1917 Geboren am 5. Oktober in Beckenried. Tochter von Meinrad und Katharina Käslin-Murer, Landwirt. Aufgewachsen zusammen mit ihrer Schwester Josefa (Frau Josefine Gander-Käslin, Hungacher) in der Oberacheri und im Bergheimet Steckenmattberg
- 1939 Eintritt ins Kloster Seedorf am 11. Dezember
- 1940 Einkleidung und Noviziat
- 1941 Erste Ordensgelübde am 23. September
- 1944 Feierliche Profess am 26. September
- 1947 Zur Äbtissin gewählt am 24. Mai; feierliche Einsetzung am 13. Juni durch Abt Benno Gut von Einsiedeln
- 1968 Aufnahme in den Orden des heiligen Lazarus von Jerusalem am 29. Juni
- 1977 Verleihung des Ehrenbürgerrechtes des Kantons Uri am 14. Dezember
- 1979 Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Gemeinde Seedorf am 4. Mai
- 1993 Rücktritt als Äbtissin am 9. Februar
- 2001 Diamantenes Professjubiläum am 23. September
Hinschied am 8. November; Beerdigungsgottesdienst am 13. November mit Abt Georg Holzherr, Einsiedeln

Viefältig sind die weiteren Ehrungen, die Äbtissin Gertrudis Kaeslin zukamen. Sie war unter anderem Ehrenmitglied des Unüberwindlichen Grossen Rates zu Stans und der Gesellschaft der Herren Burger von Beckenried.

■ DAS WIRKEN ALS ÄBTISSIN

- 1947 Eröffnung der Haushaltungsschule
- 1951 Renovation des Rittersaals
- 1958 Beginn der Aussenrestaurierung des Klosters
- 1959 400-Jahr-Feier des Klosters
- 1964 Bau der Paramentenweberei und Schneiderei
Beginn der Restaurierung der barocken Klosterkirche
- 1970 Installation einer Zentralheizung im Kloster
Umbau des Parterres für die Haushaltungsschule
- 1972 Beginn der Restaurierungsarbeiten im Klosterinnern
Sanierung des landwirtschaftlichen Betriebes, neuer Stall
- 1974 Neubau eines Angestelltenhauses
- 1983 Abbruch des alten Ökonomietraktes. Erstellung des Schultraktes
- 1985 Eröffnung der Haushaltungsschule im neuen Gebäude
- 1992 Planung eines neuen Stalles im Bergheimet Heretswys ob Seedorf

Die Pfarrei Beckenried und ihr bauliches Erbe

KIRCHENGEBÄUDE ZWISCHEN WERTSCHÄTZUNG UND ALTLAST

Bei Gottfried Kiesow lese ich die Aussage: «Beklemmung kommt auf, führt man die Phantasie in Versuchung, sich vorzustellen, was da dem Untergang preisgegeben wird. Diese Kirchen waren über Jahrhunderte das Erste und das Letzte, was man sah, wenn man sein Dorf verliess oder sich mit klopfendem Herzen nach Jahren wieder näherte ...»

Kiesow ist Vorsitzender der Stiftung Denkmalschutz. Das Wort «Denkmal» ist ein guter Begriff. Denn es geht nicht nur um Steine, Holz, gestaltete Materie, sondern es geht um Denken, um Eingedenken, um Gedächtnis. Das Gedächtnis braucht aber einen Haftgrund.

Im Zeitalter der Beschleunigung werden die Spuren der Vergangenheit zum knappen Gut. Je mehr und je schneller sich alles ändert, umso wichtiger wird unsere Verankerung, wenn wir nicht mitgerissen werden wollen von einer immer schnelleren Strömung.

Der Beschleunigungsdruck, den wir alle heute spüren, enthält einen Imperativ, der sagt: «Du musst mithalten, du darfst dich nicht abhängen lassen!» Da kann schon Angst aufkommen. Vielleicht ist es diese Beschleunigungsangst, die viele unserer Zeitgenossen daran hindert, innezuhalten und die Frage zu stellen: «Wo komme ich her?»

Wenden wir uns nun dem Bau der Pfarrkirche zu. Es handelt sich um einen Raum, der uns mit seinem Platz und den Zuegen, mit Mauern und Turm, Ausstattungen und Bildern anzeigt, dass er ein besonderer Raum ist.

Er ist «aus dem Boden der Tatsachen herausgesprengt», ein ausgegrenzter Freiraum. Hier werden nicht im üblichen Sin-

ne die menschlichen Bedürfnisse befriedigt, hier werden keine Waren produziert oder gelagert, keine Dienstleistungen erbracht, hier wohnen keine Menschen. Es ist in einem elementaren Sinn ein funktionsloser Raum oder, um es mit Thomas Mann paradox zu formulieren, ein Raum, dessen Funktion die Darstellung des «Übernatürlichen» ist.

Das Besondere an diesem Raum besteht darin, dass die christliche Gemeinde in diesem «übermütlichen» und nicht normalen Raum die unsichtbare Gegenwart Gottes feiert. Es geht mit diesem Bau um eine Zusage Gottes, die Zusage nämlich, dass er für jeden einzelnen Menschen da sein will. Am Sinai hörte Mose erstmals den Namen Gottes, der die ungeheure Zusage enthält: «Ich bin der: Ich bin da!»

Braucht aber der für die Menschen aller Zeiten daseiende Gott ein Haus? Kardinal Lehmann hat diese Frage vor Architekten und Künstlern so beantwortet: «Nein, Gott braucht kein Haus, aber wir, wir brauchen einen Platz zum Zeichen dafür, dass Gott unter uns ist.»

Der übermütliche und heilige Freiraum der Beckenrieder Pfarrkirche unterliegt natürlich den gleichen Gesetzen der Schwerkraft und der Ökonomie wie alle anderen Räume auch. In diesen Wochen und Monaten tauschen wir Ideen aus und suchen nach

Wegen, wie diese Kirche aussen renoviert und als Haus für uns und unsere nachfolgenden Generationen erhalten bleiben kann – auch bei einer zunehmend säkularisierten und ökonomisch orientierten Lebensweise.

Aus der Geschichte wissen wir, dass das Fassungsvermögen der grossen Kathedralen des Mittelalters in der Regel ein Vielfa-

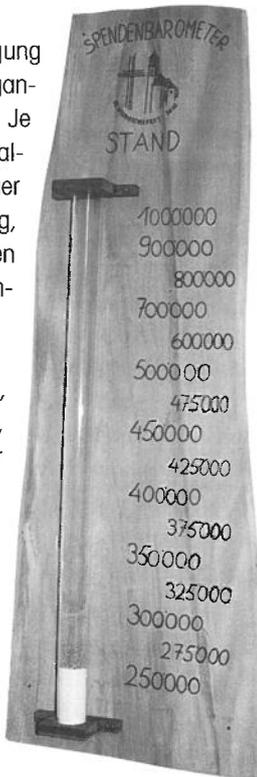
ches der Einwohnerschaft ihrer Stadt betrug. Sie waren Zeichen für die Verbindung von Himmel und Erde. Was für eine Verschwendung! Was für ein luxuriöser Exzess! Aber sind es nicht diese Exzesse, in Holz, Glas, gespanntem, gewölbtem und behauenen Stein, die bis heute das Stauen vieler hervorrufen, die diese Räume betreten? Auch das Innere der Beckenrieder Pfarrkirche bekommt von den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern viele Komplimente (nachzulesen im Fürbittbuch).

Ist es eigentlich tragisch, wenn wir in unserer Zeit die heiligen Orte und Räume vor unserer Haustür vernachlässigen? Meine Hoffnungen und Sorgen als Pfarrer und Theologe unterscheiden sich nicht wesentlich von den Gedanken des zitierten Denkmalspflegers Kiesow. Die Kirchen, die ihre Türme wie Merk- oder Wahrzeichen in den Himmel strecken, sollen stehen bleiben. Sie sind echte Denkmale!

Lassen wir die Kirchen Kirchen sein, damit die leise Sprache der Steine nicht untergeht im grossen Lärm, den zurzeit ein Ökonomismus veranstaltet, der im Begriff ist, uns alle zu vereinnahmen.

Unsere schöne Pfarrkirche St. Heinrich war und ist ein Wahrzeichen mitten im Dorf, ein Denkmal, das zum Denkmal-nach einlädt. Diese Kirche ist es wert, dass wir sie erhalten, für sie Sorge tragen.

Persönlich wünsche ich unserer Pfarrkirche den Einsatz vieler in unserer Pfarrei und in unserem Dorf, damit unser Kirchengebäude, in dem Gebet und Liturgie die Aura des geformten Steines ausmachen, Ort spiritueller Kraft, Ausstrahlung und Gemeinschaft bleiben kann. Mit diesem Wunsch verbinde ich den grossen Dank an alle, die das Unternehmen «Aussenrenovation» mittragen – und ich wünsche allen Aktionen, die die Wertschätzung unserer Pfarrkirche zum Ausdruck bringen, einen guten Verlauf! Pfarrer Werner Vogt



Dorfvereine

VERANSTALTUNGEN IN BECKENRIED

■ MÄRZ 2002

23. Samstag		Interregio-Slalom	Skiclub Beckenried-Klewenalp
23. Samstag	20.00 Uhr	Preisjassen VMC Beckenried	Hotel Sternen
26. Dienstag	20.00 Uhr	Generalversammlung Ermitage	Ermitage
27. Mittwoch		Schneeplauschabend	Tourismus Beckenried-Klewenalp
28. Donnerstag	20.00 Uhr	Jäger-Jassen	Jäger Beckenried-Emmetten

■ APRIL 2002

12. Freitag	20.15 Uhr	Beggo-Jassen	Restaurant Adler
13. Samstag	09.30 Uhr	1. Obligatorisch-Schiesstag	Schiesstand Hallli
13. Samstag	09.00 Uhr	Frauenzmorgü	Hotel Rössli
16. Dienstag	15.00 Uhr	Caféhaus-Musik	Alterswohnheim Hungacher
19. Freitag		Zelt bemalen	Zämecho
20. Samstag	12.00 Uhr	Dorf-Volleyball-Turnier	Turnhalle
26. Freitag	20.00 Uhr	Film «Cocktail für eine Leiche»	Ermitage
27. Samstag	15.00 Uhr	Fahnenweihe Äplergesellschaft	Kirche / Altes Schützenhaus

■ MAI 2002

2. Donnerstag	14.00 Uhr	Senioren-Preisjassen	Alterswohnheim Hungacher
3. Freitag	20.00 Uhr	Lotto-Match	Beggo-Zunft / Beggo-Schränzer
4. Samstag	20.15 Uhr	Jahreskonzert Feldmusik	Altes Schützenhaus
4. Samstag		Besichtigung Paraplegikerzentrum Nottwil	Zämecho
7. Dienstag		Abendwallfahrt nach Büren	Frauen- und Müttergemeinschaft
8. Mittwoch	17.30 Uhr	2. Obligatorisch-Schiesstag	Schiesstand Hallli
16. Donnerstag	20.00 Uhr	Frühjahrs-Genossengemeinde	Genossenkorporation Beckenried
17. Freitag	20.15 Uhr	Theater «Amaradonna: Gesichtszüge»	Ermitage
18. Samstag		Chauffeuren-Fussballturnier	Routiers Suisse
24./25. Freitag/Samstag		Einweihung neue Turnhalle	
25. Samstag	10.00 Uhr	Buebäschwinget	Schwingersektion Beckenried
25./26. Sa/So	13-15 Uhr	Volksradtour	VMC Beckenried
25.-31. ab Sa	17.00 Uhr	Ausstellung Johanna Näf	Ermitage
26. Sonntag	10.00 Uhr	Kant. Jungschwingerntag	Schwingersektion Beckenried
29. Mittwoch		77. Generalversammlung	Skiclub Beckenried-Klewenalp

■ JUNI 2002

1.-16.		Ausstellung Johanna Näf	Ermitage
2. Sonntag	20.00 Uhr	Sommerkonzert im Ridli	Ridlikapelle
2. Sonntag		Matinee Musikschule	Schule Beckenried
5. Mittwoch	17.30 Uhr	3. Obligatorisch-Schiessen	Schiesstand Hallli
7. Freitag	20.00 Uhr	Gemeindeversammlung	Altes Schützenhaus
8. Samstag		33. ZSSV-Fussballturnier	Skiclub Beckenried/Klewenalp
8. Samstag		Besuch bei der Feuerwehr	Zämecho
9. Sonntag	10.00 Uhr	Frühschoppenkonzert Feldmusik	Dorfplatz
14./15. Freitag/Samstag		Rütenenfest	Beggo-Schränzer
16. Sonntag	11.00 Uhr	Sommerkonzert im Ridli	Ridlikapelle
22./23. Samstag/Sonntag		Hungacherfest 10-jähriges Jubiläum	Alterswohnheim Hungacher
23. Sonntag	09.30 Uhr	Orchestermesse Kirchenchor	Pfarrkirche
23. Sonntag	20.00 Uhr	Klavierkonzert	Ermitage
25. Dienstag		Steinstössli-Messe	Genossenkorporation Beckenried
28.-30. Freitag-Sonntag		St.-Heinrichsfest	

für diese Ausgabe

INHALTSVERZEICHNIS

	Das soziale Netz	Seite 1
DOSSIER	Interview mit Margrit Ambauen, Sozialvorsteherin	Seite 2
	Armenwesen im Wandel der Zeit: Wer hat wie und wem geholfen?	Seite 3
	10 Jahre Alterswohnheim Hungacher: Ein Zuhause für befagte Menschen	Seite 6
	Pfarrei: «Ich will mir für die Menschen Zeit nehmen»	Seite 7
	Frauen- und Müttergemeinschaft: Solidarität, Geselligkeit und Weiterbildung	Seite 8
	Besuchsdienst «Vergissmeinnicht»: Zuhören, einfach da sein ...	Seite 8
GEMEINDE	Spitex Nidwalden: Gut zu wissen, dass es sie gibt	Seite 10
	Computeria Nidwalden: Alter schützt vor PC nicht ...	Seite 11
	Ritter Jakob Stalder: 1623 und die Pilgerfahrt nach Jerusalem	Seite 12
	Brücke im Kleintal: Militär half Kosten sparen	Seite 14
	Toni Käslin ist neuer Feuerwehr-Kommandant	Seite 14
	Teilrevision Ortsplanung Beckenried	Seite 15
	Kunstwerk am See: Hohe Stele von Pi Ledergerber	Seite 15
	www.beckenried.ch: Ein starker Auftritt für Beckenried	Seite 16
	Güsel gehört in die Deponie	Seite 16
	DORFLEBEN	Bergbahnen Beckenried-Emmetten AG: Neuer Betriebsleiter
Peter Murer, der Dorffährnrich		Seite 19
Jolanda Näpflin und ihr buntes Geheimnis		Seite 20
«Beggriäder Jodler»: Kulturelle Bereicherung für unser Dorf		Seite 21
Beggo-Fasnacht 2002: Heisse Beach-Partys im kalten Winter		Seite 22
Neuer Dorfladen: Fundgrube für Gourmets		Seite 23
Wir gratulieren zum Geburtstag		Seite 24
SCHULE	Wechsel im Schulteam: Die Mutter geht, der Pfadileiter kommt	Seite 25
	Theater 6. Klasse: Hotel Narzisse	Seite 25
	Schulleitung: «Ich will Voraussetzungen für eine gute Schule schaffen»	Seite 26
	Projektwoche 5./6. Klassen: Gesundheitsförderung und Suchtprävention	Seite 27
	Markus Ziegler: Ein Lehrer mit Schlangen und Echsen	Seite 28
	Fasnacht in der Schule und im Kindergarten	Seite 29
	Exchange.02: Begegnung mit Jugendlichen aus Blonay (VD)	Seite 30
	Informatikunterricht: 20 Laptops für die Schule	Seite 31
KIRCHE	Lehrstellen im Dorf: Armin Käslin: «Mir gefällt die Abwechslung»	Seite 32
	In memoriam Altäbtissin M. Gertrudis Kaeslin	Seite 33
TERMINE	Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast	Seite 34
	Veranstaltungen in Beckenried	Seite 35

■ IMPRESSUM

Herausgeberinnen:	Politische Gemeinde Beckenried, Schulgemeinde Beckenried, Kirchgemeinde Beckenried
Ausgabe:	15. Jahrgang, Nr. 41, März 2002
Nächste Ausgabe:	Juni 2002, Redaktionsschluss: 2. Juni 2002
Erscheinungsweise:	Das «Mosaik» wird dreimal jährlich an alle Haushaltungen der Gemeinde Beckenried verteilt. Auswärtige Abonnemente (Fr. 25.– inkl. Porto) können bei der Gemeindekanzlei Beckenried bestellt werden.
Redaktionsadresse:	«Beggriäder Mosaik», Gemeindekanzlei, 6375 Beckenried, redaktion.mosaik@remeb.ch
Redaktionskommission:	Gerhard Amstad, Thomas Holl, Hugo Käslin, Renate Metzger-Breitenfellner, Ueli Metzger, Bruno Murer, Margrith Murer, Toni Wigger
Texte:	Eduard Amstad, Gerhard Amstad (ga), Jakob Christen-Waser (chj), Peter Joos, Hugo Käslin (hk), Martina Metzger (mmef), Renate Metzger-Breitenfellner (remeb), Ueli Metzger (um), Martina Julia Murer, Rita Niederberger-Käslin (m), Pfarrer Werner Vogt, Toni Wigger (tw), Paul Zimmermann (pz)
Fotos:	Gerhard Amstad, Sepp Aschwanden, Martin Bucher, Jakob Christen, Erwin Käslin, Renate Metzger-Breitenfellner, Bruno Murer, Rita Niederberger-Käslin, Armin Vogel
Korrektorat:	Terminus, Luzern
Konzept und Gestaltung:	Markus Amstad, Beckenried
Herstellung:	Druckerei Käslin AG, Beckenried